

Bürgerglück.

Lustspiel
in drei Aufzügen.

Von
Herrn Professor Babo
in München



Berlin, 1792.
In der Hoffmann'schen Buchhandlung



Personen:

Hofrätthin Wollrad, Wittve.

Konrad
Felix
Mariane } ihre Kinder.

Sekretair Stelling, ihr Bruder.

Finanz- und Kommerzienrath v. Wollrad.

Bontfag, sein Sohn.

Derkum, ein Handelsmann.

Pottchen, seine Tochter.

Karl Derkum, sein Vetter.

Eine Wittve.

Die Handlung geht in einem Zimmer der Hofrätthin vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hofrätin Wollrad

(Sitzt an einem Tische, einen Brief lesend.)

Hofrätin.. „Nein, beste vortrefliche Mutter, wir konnten dem Drange nicht länger widerstehen, Ihnen unsern Dank selbst zu bringen und uns Ihren Segen zu holen.“ — Was? Sie wollen herreisen? Ach! die Buben wissen nicht — — (liest weiter) „Unsre Werkstätten sind treflich eingerichtet, und eine kurze Abwesenheit wird unsern Gewerken jezt im Anfange weit weniger schädlich seyn, als wenn alles einmal in vollem Gange ist.“ — Ja, das glaube ich beynahe selbst! — „Heute noch machen wir uns auf den Weg, und wir hoffen bald nach diesem Briefe bey Ihnen zu seyn.“ — Wie? wohl gar noch heute? Die Jungen kenn' ich; sie sind gewiß nicht mehr weit! (Sie steckt den Brief hastig ein, geht an die Thüre, und ruft:) Mariane! — Nun wird alles an den Tag kom-



B ü r g e r g l ü c k.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

men. Meinetwegen mögen sie die Nasen rümpfen, der Herr Schwager und die Frau Schwägerin; thut nichts, wenn meine Buben nur glücklich sind! — Mariane!

Zweiter Auftritt.

Hofrätthin. Mariane.

Mariane. Was befehlen Sie, Mama?

Hofrätthin. Dank' Mädchen, deine Brüder kommen.

Mariane. Wann? Wann?

Hofrätthin. Heute, gewiß noch heute. Ich kenne die Buben; es geht alles rasch, besonders bey dem Felix.

Mariane. Gottlob! — Sie waren nun seit acht Jahren nicht mehr hier, außer vor vier Jahren einmal auf zwei Tage. Die Studenten von unserer Universität kommen ja alle Augenblicke in den Ferien herüber.

Hofrätthin. Bey deinen Brüdern giebst keine Ferien. Da heißt es: Arbeit! Arbeit!

Mariane. Nun, die müssen gewaltig gelehrt seyn! Acht Jahre lang in Einem Stücke fort zu studiren!

Hofrätthin. Das sind sie auch; grundgelehrte Bursche. Ich wette, daß kein Professor es ihnen gleich thut. — Aber mit dem Schwafeln ist nichts gethan.

Mädchen. Da, (sie sucht einen Schlüssel unter mehreren, die sie aus der Tasche zieht, und giebt ihn ihr) da, trage das Bett vom Boden in das hintere Zimmer, laß' es relaxiren, austräuchern. Und in der Küche, Kind — Weißt du was? Ich bin meiner Schwägerin ohnehin noch ein Abendbrod schuldig; ich will sie einladen, da thu' ich zwey Würste mit Einem Steine. Sie wird auch nicht wenig neugierig seyn, meine Tuben zu sehen und deren Bonifaz gegen sie zu messen. Also rühre dich, Mädchen, suche unsere Hausmannsloft zusammen; ich komme gleich nach.

Mariane. Was soll ich für einen Braten —

Hofrätthin. Mädchen, mach' mir keinen Genies freich und laug' von hinten an!

Mariane. O, die Suppe macht mir kein Kopfwehchen. Nudelsuppe, Sago-suppe, Weinsuppe, Eiersuppe — —

Hofrätthin. Nun so geh' nur. Ich kenne ja dein Suppentalent.

Mariane. (im Weichen) Hirschsuppe, Krebs-suppe, Mollensuppe, Mandelsuppe — — —

Hofrätthin. Das wird mir eine liebe Geschichte werden! Mein Schwager Herr von, und meine Schwägerin noch mehr, als von, die werden Augen machen, wenn sie meine Söhne sehen! Meister Konrad den Tisch

ler, und Meister Felix den Zinngießer. — Sollte ich wohl Vorzüge verdienen, daß ich gemeine Bürger aus ihnen machte, da sie Gelehrte hätten werden können? Nein, nein, nimmermehr! denn wenn auf tausend Bürger ein einziger gelehrter Haarbeutel kommt, so ist es für den Staat schon mehr als genug; aber wehe ihm, wenn auf Einen thätigen Bürger auch nur zwei Doktoren der Rechte kommen. (Es pocht, da sie fort will, an die Thür) Herein!

Dritter Auftritt.

Hofrätthin. Finanzrath von Wollrad.

Von Wollrad. Guten Morgen, Frau Schwester, guten Morgen! wünsche wohl geruht zu haben. — Hier bringe ich eine Abschrift meiner Vormundschaftsrechnungen; die letzten zweyhundert Gulden, welche Sie Ihren Söhnen zum Behuf des auf der Universität genommenen Gradus geschickt haben, waren der ganze Rest ihres Vermögens. Aber, erlauben Sie, Frau Schwester, es waren eigentlich, laut Rechnung und Specification, nur noch hundert sieben und neunzig Gulden und sieben und zwanzig Kreuzer, Notabene, vorhanden; ich habe also, erlauben Sie, zwei Gulden und drei und dreißig Kreuzer aus meiner eignen Börse zugelegt.

Hofrätthin. (Begrüßt ihn mit einer Verbeugung, setzt ihn, während er zu reden fortfährt, einen Stuhl, und bat ihn,

durch Bedenken, Platz zu nehmen) Ich danke ergebenst für diese Gefälligkeit, Herr Bruder. (Sie will ihm die Rechnungen abnehmen; aber er zieht sie zurück und verbengt sich lächelnd.) — Ja so! Sie haben zwey Gulden drey und dreyßig Kreuzer zugelegt. Hier, Herr Bruder! (räckt Geld.) Ich bitte tausendmal um Vergebung — Ein Gulden — zwey Gulden — vier und zwanzig — sieben und zwanzig — dreyßig — ja, da fehlen noch drey Kreuzer (sie ruft) Mariane!

Von Wollrad. Erlauben Sie, Frau Schwester, lassen Sie's gut seyn. Auf drey Kreuzer kommt mir's bey meinen Nessen nicht an. Ich will schon noch mehr für sie thun.

Hofrätthin. Zu gütig, Herr Schwager. Meine Söhne werden ihren Dank bey Ihnen selbst abtatten; ich erwarte sie heute.

Von Wollrad. So? kommen sie endlich einmal? Nun, das freut mich, freut mich. Es müssen ein paar gemachte Juristen seyn. Erlauben Sie, Frau Schwester, was denken Sie jetzt für Wege mit ihnen einzuschlagen?

Hofrätthin. Lieber Gott! das kommt auf meine Söhne an. Ich glaube, daß jeder schon seinen Weg eingeschlagen hat.

Von Wollrad. Leider! das fürcht' ich auch.

Hofrätbin. Leider?

Von Wollrad. Erlauben Sie: als Ihre Söhne vor vier Jahren hier waren, mißfiel mir das an ihnen, daß sie sich während ihres zwentägigen Aufenthalts meistens zu Bürgerleuten hielten; sie gingen sogar mit Handwerksburschen um. Zu mir kamen sie nur auf einen Augenblick, und den Umgang meines Sohnes, der eben in den Ferien hier war, flohen sie recht gerissentlich. Nun, das verdenk' ich ihnen nicht; sie scheuten seine Superiorität. Erlauben Sie, non omnibus licet adire Corinthum. Aber wenn sie's jetzt wieder so machen, sich mit gemeinen Leuten abgeben, wohl gar, wie mir damals mein Bonifaz hinterbrachte, schlechte Bürgermädchen frequentiren, so — — wahrhaftig, ich bin recht besorgt um sie.

Hofrätbin. Aber, Herr Schwager, in den acht Jahren, daß meine Söhne in der Fremde gewesen sind, haben Sie nicht ein einzigesmal nach ihnen gefragt, und sich gar nicht um sie bekümmert; warum denn jetzt? — —

Von Wollrad. Bekümmert, erlauben Sie, bekümmert hab' ich mich wohl; denn ich war ja ihr Vormund. Kurz, Frau Schwester, ich will nicht hoffen, daß Ihre Söhne sich wieder so aufführen. Damals ertrug ich's noch mit Geduld; aber nunmehr — — Nein, das ginge nicht an.

Hofrätthin. Woher denn der Unterschied zwischen damals und jetzt? Und worin bestand denn das Verbrechen meiner Söhne?

Von Wollrad. Der Unterschied? Erlauben Sie, unser einer muß gewissenhaft auf das Decorum denken. Damals war ich der Sekretär Wollrad schlechtweg; nun aber bin ich, Dank sey's der Gnade Gottes, Finanz- und Kommerzienrath von Wollrad! Ja das ist ganz was anders, wie Sie selbst einsehen; nicht wahr?

Hofrätthin. O, allerdings.

Von Wollrad. Nun folglich wird Ihnen auch das Verbrechen Ihrer Söhne, wie Sie es nennen, gleich einleuchten. Ihre Söhne heißen zwar nicht von, aber doch Wollrad. Es ist statukündig, daß ich ihres Vaters Bruder bin; wenn sie nun einen schlechten Streich machen, so fällt der Schimpf auf den Zunamen, und erlauben Sie, das kann unser einer nicht leiden.

Hofrätthin. Schlechte Streiche, Herr Schwager? Meine Söhne würden, wenn sie auch nicht Ihre Nessen wären, und nicht Wollrad hießen, zu dieser Besorgniß nie Ursache geben. Sie waren von ihrer Kindheit an mir allein überlassen; denn mein Mann, wie Sie wissen, opferte sein Leben dem Staate auf, und hatte weder Zeit noch Theilnahme für seine Familie übrig. Vermuthen Sie schlechte Streiche von meinen

Kindern, so beschuldigen Sie mich einer schlechten Erziehung; und wahrhaftig — —

Von Wollrad. Nicht doch, nicht doch; erlauben Sie, allerliebste Frau Schwester. Ich weiß ja, Sie sind eine kluge, scharmante Frau, thaten alles für Ihre Kinder, setzten das Ihrige zu. Aber seyn Sie gescheidt; niemand kann ja geben, was er nicht hat. Ich meyne, es fehlt Ihren Söhnen jener Anstand, jene Noblesse in ihrem Betragen — —

Hofrätthin. Und das, glauben Sie, hätte ich ihnen nicht geben können, weil ich's nicht habe?

Von Wollrad. Je nun, die Gaben sind verschieden ausgeheilt, wie unter Menschen, so auch unserer Familien. Wir können nicht alle gleich seyn auf dieser Welt.

Hofrätthin. Gewiß nicht; sonst wäre Ihr Großvater niemals Kutscher bey dem meinigen gewesen. — (Sie ist betroffen, daß ihr dieser Vorwurf entfuhr. Pause. Man merkt ihr einige Verlegenheit an, und daß sie es gern wieder gut machen möchte. Er ist ganz verblüfft und nimmt mit zitternden Händen Taback) — Sie sind ein so rechtschaffner, verdienstvoller Mann, Herr Bruder, und warum so unbillig gegen meine Söhne? Verdienen sie wohl diese Härte, weil sie bey ihrem Hierseyn vor vier Jahren den Umgang braver Bürger andern Gesellschaften vorzogen?

Von Wollrad. (in vollem Zorne, ohne sie anzusehen)
Ja!

Hofrätthin. Hätten sie lieber mit Spielern,
Stukern und Pflasterrettern in den Kaffeehäusern herum-
umziehen sollen? —

Von Wollrad. (wie oben) Ja!

Hofrätthin. Ihre armen Paar Pfennige verschwelen,
gen, und ehrlicher Leute Töchter verführen sollen?

Von Wollrad. (wie oben) Ja!

Hofrätthin. Wie, Herr Schwager? Wenn's nun
Ihr Sohn eben so machte?

Von Wollrad. Mein Sohn? Was wollen Sie
mit meinem Sohne? Mein Sohn gehört gar nicht hier-
her. Sie werden doch meinen Sohn nicht mit Ihrem
Jungen — —

Hofrätthin. Bei Leibe nicht vergleichen. — Nun,
Herr Schwager, seyn Sie nicht böse; ich weiß, Ihr
Sohn ist ein junger gelehrter, scharmanter Kavaliere!
(Von diesen Worten kann der Finanzrath ein bebagliches Lächeln
nicht verbergen. Die Hofrätthin bemerkt es, und sagt vor sich) Um
das Kompliment hätte er Ohrfeigen verdaut!

Von Wollrad. Ja, erlauben Sie, Frau Schwester,
über gewisse Dinge kann unser einer keinen Spaß
vertragen. Ich bin Ihren Söhnen gewiß nicht feind.
War ja ihr Vormund, und hauste mit ihren Paar Kreuz-

gern, wie mit meinem Eigenthum. Sehen Sie die Rechnungen durch; Sie werden alles bei Heller und Pfennig richtig finden. Aber sagen Sie mir, warum haben Sie Ihre Söhne so früh und so weit weggeschickt? Wären Sie bey uns, auf unserer hohen Schule, nicht eben so gut aufgehoben gewesen?

Hofrätlin. Erinnern Sie Sich, Herr Schwager! Als meine Söhne, der eine das sechzehnte und der andere das funfzehnte Jahr erreicht hatten, starb mein Mann. Sie wurden Vormund. Ich fragte Sie um Rath, was ich mit meinen Tüben, die, wie Sie wissen, als die besten Studenten hier bekannt waren — —

Von Volkrad. (läßt ihr beide ein) Erlauben Sie, mein Bonifat war schon auf der Universität.

Hofrätlin. Was ich mit ihnen anfangen sollte. Ich that Ihnen den Vorschlag, sie in meine Vaterstadt zu schicken, wo meine Verwandte ihnen zu ihrem Studium und Fortkommen behülflich seyn könnten. Sie willigten darein, drangen selbst auf die Vollziehung dieses Anschlags, weil Sie besorgten, daß ich von dem sehr geringen Nachlasse meines Mannes und meiner wenigen Habe — denn an eine Pension war und ist leider! nicht zu denken — daß ich davon die Tüben weder hier noch weniger auf unsrer Universität standesmäßig würde unterhalten können. In der Ferne aber, glaubten Sie,

hätte es nichts zu bedeuten, wenn Ihre Nessen auch ein wenig hungern und sich kümmerlich behelfen müßten. Erinnern Sie Sich dessen nicht mehr?

Von Wollrad. Kann seyn. Besser war's immer; denn hier hätten meine Nessen, als junge Wollrade, doch ein bißchen nobel — —

Vierter Auftritt.

Mariane. Die Vorigen. Dann Etelling.

Mariane. Ein Brief, Herr Onkel.

Von Wollrad. An mich? Weiß der Schlingel mein Haus nicht?

Mariane. Der Briefträger hatte Sie zu uns hereingehen sehen, und brachte eben Briefe zu den Leuten im obern Stockwerke.

Von Wollrad. Was macht das Porto?

Mariane. Zwölf Kreuzer.

Von Wollrad. (sucht im Gelde) Sechs — neun Kreuzer. Habe nicht mehr Münze.

Hofrätthin. Leg' die drei Kreuzer zu, Mariane. So sind wir richtig, Herr Schwager, wegen der Vermundschaft! (Mariane ab.)

Von Wollrad. Nichtig! sieh! sieh! Hätt' es beynahe vergessen.

Hofrätthin. O, wir Weiber denken lange!

Von Wollrad. Ha, ha, ha! Ja wohl. (erbricht den Brief) Ich muß doch sehen, was es da wieder giebt. Sie erlauben wohl, Frau Schwester? (Während er liest, tritt Stelling herein, grüßt seine Schwester still, legt Hut und Stock ab.)

Hofrätthin. (leise zu ihrem Bruder) Keine Nachricht wegen meiner Pension?

Stelling. Der da kann das Beste dabei thun. (er deutet auf Herrn von Wollrad.)

Hofrätthin. Wie so?

Stelling. Er gilt alles beym Statthalter, und von dem hängt's ja ab. Fang' nur davon an mit ihm, ich will schon helfen.

Von Wollrad. (schreupflichtig auf) Himmel tausend Kreuzbataillon! Fünf hundert Gulden? O, das ist zum Rasendwerden!

Hofrätthin. Was ist denn? }
Stelling. Etwas gestohlen? } zugleich.

Von Wollrad. (athemlos vor Zorn) Sie wissen — ich schickte ihn neulich nach * * * * (der Schauspieler nenne eine Stadt) dort sollt' er — an meiner Stelle — ein Kommissiöndchen machen — Ich meynt's gut — wollte ihn Praxis lehren und die Diäten profitiren. — Er braucht so viel, der Schlingel! — da macht er mir ja

sechs Tagen — Poh alle Donnerwetter! — fünf hundert Gulden Schulden, die ich nun bezahlen muß!

Hofrätthin. Werdenn, wer?

Von Woltrud. (noch heftig) Der infame Värenhäuter, mein Bonifaz.

Hofrätthin. Ey, er ist doch sonst so ein artiger junger Kavalier.

Stelling. Und beträgt sich so stille —

Von Woltrud. (betroffen) Ja — ja, das ist freylich wahr! (er sieht in den Brief und sagt vor sich) Ich Stockfisch, daß ich mich so prostituirte! (er liest fort.)

Hofrätthin. (setzt zu ihrem Bruder) Der Zorn hat ihn so überrascht, daß er offenherzig die Wahrheit sagte.

Stelling. Sein Bonifaz ist ein stadtkündiger Laugenichts.

Hofrätthin. Stille, Bruder. Wir müssen suchen ihm wieder ins Geleise zu helfen; sonst müssen wir alles für seinen Bonifaz entgelten.

Von Woltrud. Ha, ha, so! das ist was anders. Ja, ja, mein Bonifaz ist immer der alte. Ich that ihm Unrecht. Wissen Sie, wozu er das Geld brauchte? Lesen Sie selbst, Herr Schwager; hier steht's. (Er hält dem Stelling den Brief näher und liest) „Hochbero Herr Sohn „beleidigte einen jungen Edelmann und ward von ihm „gefodert; da aber Herr Bonifaz von Woltrud sein kost-

„kares Leben nicht in Gefahr setzen wollte, so suchte er
 „alle Freunde und Freundinnen des gedachten jungen
 „Edelmannes, der zwar ein lustiger, aber überaus wacker-
 „rer Herr ist, mit Geld und Geschenken zu bestechen,
 „damit sie durch ihre Mediation das Blutvergießen ver-
 „hindern sollten. Als nun diese Mittel bey dem raschen
 „Kavalier nicht anschlugen, so nahm Hochbero Herr
 „Sohn Extrapoß, und reiste heimlich und wohlbedacht-
 „lich auf zwey Tage von hier weg, weil er wußte, daß
 „auch sein Gegner binnen dieser Zeit seine Reise fort-
 „setzen müsse.“ Da haben wir's. Sie verstehen es
 doch, Frau Schwägerin, Herr Schwager? He?

Hofrätthin. O ja.

Stelling. Vollkommen.

} zugleich.

Von Wolfrad. Also, mein Bonifaz that seine
 Schuldigkeit. Selbsterhaltung ist die erste Pflicht, und
 sogar das Leben eines Bauern ist seine fünfhundert Gul-
 den werth. Sehen Sie, Frau Schwester, den Unterschied
 zwischen Erziehung und Erziehung! Ich prägte meinem
 Sohne immer ein: Bonifaz! führe dich in Allem nobel
 auf, halte dich zu Leuten deines gleichen, vermeide alle
 Handel; und solltest du ja in Verdruss kommen, so schla-
 ge den Weg der Güte ein, fliehe die Gefahr, damit
 du nicht darin umkommest! — Da haben wir's puncta-
 tim befolgt. Denn, Notabene, ein Edelmann war's,
 mit

mit dem er Verdruß bekam. Er fodert meinen Bonifaz; mein Bonifaz sucht Vermittlung. Der Edelmann will schlagen; mein Bonifaz fliehet die Gefahr. Ja, wie gesagt, die Gaben sind verschieden ausgetheilt. Ich erlauben Sie, ich muß mich empfehlen —

Hofrätthin. Ein Wort noch, Herr Bruder! Wollten Sie nicht mit Ihrer Frau Gemahlin und dem Herrn Sohne mir diesen Abend die Ehre erzeigen? —

Woltrab. Keine Ungelegenheit, Frau Schwester —

Hofrätthin. Nichts weiter, als Hausmannskost, wie Sie wissen.

Woltrab. Nun, ich will sehen, was meine Frau dazu sagt.

Hofrätthin. Ich werde meine Tochter schicken, sie zu bitten.

Woltrab. Nun, adieu, Frau Schwester. Ihr Diener, Herr Schwager.

Fünfter Austritt.

Hofrätthin. Stelling.

Stelling. Warum singst du nicht von deinem Pensionsgesuch mit ihm an? Wenn Er will, so ist die Sache richtig.

Hofrätthin. Mein Gott! jetzt hätte ich nichts mit ihm anfangen dürfen. Es entfuhr mir, ehe du kamst, ein Wort, das ihm durch Mark und Bein drang. Aber hättest du nur seine Erbitterung gegen meine Söhne gehört; deine männliche Geduld hätte es gewiß eben so wenig ausgehalten. Wenn er erst erfährt, daß ich Handwerker aus Ihnen gemacht habe! O Bruder, ich brauche deinen Beistand nöthiger, als jemals. Du siehst selbst, daß der Mann mir nützen und schaden kann; und wenn nun meine Söhne kommen — Weist du, daß sie kommen, und gewiß noch heute?

Etelling. Wie? Sie verlassen Gewerbe und Werkstätte?

Hofrätthin. Sie müssen mich sehen — schreiben sie — mir danken, meinen Segen holen. Jetzt ginge das leichter an, als wenn einmal ihre Gewerbe in vollem Gange wären. Bruder, Gott wird ihnen ihre Liebe und — meine Freude ja nicht zum Schaden gereichen lassen! Ich sehe sie einmal wieder, und dann — ach! — nimmermehr!

Etelling. Aber eine so weite, kostspielige Reise! Doch sie sind ein Paar wackere, junge Leute. In allen Briefen lobt man sie mir als die geschicktesten Professoren weit und breit. Unserm Bruder Franz haben sie in seiner Fabrik die herrlichsten Maschinen erfunden

und angelegt, und sich ein schönes Geld verdient. Du hast ihm doch gedankt für seine Verwendung, besonders, daß er ihnen zu dem Bürger- und Meisterrrecht verholfen hat?

Hofrätthin. O, gedankt mit der innigsten Nührung meiner Seele! — So auch dir, Wilhelm! (Sie drückt seine Hand an ihr Herz) Mein Beschützer! Du warst Vater an meinen Kindern; was wären sie ohne dich?

Stelling. Ey was! du kennst mich ja. Könnst' ich dir nur recht helfen, liebe Henriette! In die Länge wird dein Kaputälchen immer kleiner; die Interessen reichen nicht zu. Mein Erbtheil ist verstudirt, und mit der Besoldung, weist du wohl — —

Hofrätthin. Thust du mehr an mir, als du solltest; bezahlt das bißchen Essen dreifach — —

Stelling. So schweig doch! Mach nur, daß dein Schwager sich für dich verwendet.

Hofrätthin. Diesen Abend wollen wir auf ihn eindringen; ein Glas Wein macht ihn milder. Aber ich fürchte, seine Nessen Handwerker verderben alles. Er nimmt es für eine Familienschaude, und bricht mit uns auf ewig. — Und doch muß es nun heraus.

Stelling. Ich weiß selbst nicht, in das anzufangen ist —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mariane.

Mariane. (verört mit bedendem Tone) Mama! — Der Handelsmann — Herr Derkum — will — mit Ihnen sprechen.

Hofrätthin. Was ist dir, Mariane? du bist ja ganz blaß.

Stelling. Wahrhaftig, liebe Nichte, Ihnen ist was widerfahren.

Mariane. (noch verwirrt) Nein — ja — in der Küche — Ach liebster Onkel!

Stelling. Nun, Mariane?

Hofrätthin. Rede, Kind, was ist dir? Ich bitte dich, Bruder, leiste dem Manne Gesellschaft in der Nebenküche. Ich muß wissen, was dem Mädchen fehlt.

Mariane. (weinertlich) Liebster Onkel — bitten Sie — für —

Stelling. Es hat gewiß Porzellanscherven gegeben, oder die Kaze hat das Fleisch gestohlen. Nun, närrisches Mädchen, sagen Sie's nur; Sie kennen ja Ihre Mutter. Meinertwegen, Schwester, keinen Zank, wenn ihr etwa ein Gericht verdorben ist. Ich thue Verzicht darauf. (ab.)

Hofrätthin. Stehst du nicht da, wie eine arme Sünderin! Geschwind sag', was dir ist.

Mariane. Ach Mama! — —

Hofrätthin. Soll ich befehlen? (ernsthaft)

Mariane. Um Gottes willen! werden Sie nicht böse.

Hofrätthin. Nun, ich will bitten, Mariane. Ich habe dich noch nie so gesehen. Rede, Kind, rede zu deiner Mutter, oder, wenn du lieber willst, zu deiner Freundin.

Mariane. O gütige Mutter — der Herr Derkum hat mich so überrascht. — Seine Gegenwart —

Hofrätthin. Kann dir doch nicht fremd seyn? Du bist ja fast täglich in seinem Hause, und seine Tochter ist ja deine einzige Gesellschaft.

Mariane. Eben darum weiß ich nicht, was er bey Ihnen will.

Hofrätthin. Was wird er wollen? Könnte er mir Böses von dir sagen?

Mariane. O Gott nein, Mama. Es ist mit keinem Gedanken Böses geschehen. — Aber — —

Hofrätthin. Es hätte Böses geschehen können? Derkum hat Böshe. Genug, du gehst vor der Hand nicht mehr hin.

Mariane. Seine Söhne, Mama — die nicht. — Der eine ist ein geistlicher Herr, und spielt nur so im Vorbeygehen lächelnd nach mir. — Der andere, der Jurist nehmlich, sagt mir zwar manchmal dummes Zeug.

aber ich kann ihn nicht ausstehen. Er ist ein bitterböser Mensch, höhnt seinen Vater aus, und macht ihm tausend Herzeleid.

Hofrätlin. Du bleibst weg, um sein dummes Zeug nicht mehr zu hören.

Mariane. Ach Mama! Ich habe mir ihn schon vom Halbe geschafft. — Aber Derkums Vetter, der die Handlung — o ich schäme mich zu Tode!

Hofrätlin. (vor sich) Bald errathe ich, wo das hinaus will! (mit verstellter Gleichgültigkeit) So? hat Derkum auch einen Vetter?

Mariane. (mit Wärme) O einen Menschen, Mama, der in der Welt seines gleichen sucht; so sanft, so arbeitsam, so still, so schön, so ehrbar. Er allein führt die ganze Handlung, und hat ein schönes Kapital darin. Er weiß alles, alles. Ich habe gemeint, etwas von der Leinwand zu verstehen; aber den sollten Sie reden hören! Der weiß, wo alles gemacht wird, wo's herkommt, was es an Ort und Stelle kostet. Er war in Holland, in Schlesien, lernte dort das ganze Wesen kennen, und führt weit und breit Korrespondenz. Der alte Derkum sagt selbst, der Vetter wäre sein einziges Kleinod, und habe ihn erst den Unterschied zwischen Handlung und Krämerei kennen gelehrt. (Pause)

Hofrätlin. — — (wie oben) Und dieser Vetter?

Mariane. (weint) Mama! Ich kann nichts mehr sagen.

Hofrätthin. So höre mir zu, Mariane. Ich will dir sagen, was du mir schon längst hättest sagen sollen. Dieser Better Derkum hat dir vorgesungen oder vorgesauszt, daß er dich liebe.

Mariane. (leise und beschämt) Ja!

Hofrätthin. Und du hast es ihm auf sein Wort geglaubt.

Mariane. (wie oben) Nicht gleich.

Hofrätthin. Aber, als er dir's durch Briefe, Seufzer, Thränen, Schwüre und so weiter betheuert hatte, zweifeltest du keinen Augenblick mehr daran.

Mariane. O, es ist auch gewiß wahr, Mama.

Hofrätthin. Und darauf hast du ihm gesagt, daß du ihn auch liebtest.

Mariane. (beschämt) Nein — geschrieben.

Hofrätthin. Dann schwur er dir, keine andre zu heurathen, als dich, dir ewig, ewig treu zu seyn, und so weiter.

Mariane. Ja. — Aber Mama, Sie wissen ja alles!

Hofrätthin. Und eben das Liedchen sangst du ihm nach. — Alsdann gab er dir — — etwa ein goldenes Ringelchen, mit Namen, Tag und Datum darin.

Mariane. (verwundert sich sehr) Herr Gott! (Sie zieht ein kleines Beutelschen aus der Tasche, nimmt den in ein Papier eingewickelten Ring heraus, und giebt ihn ihrer Mutter) Hier ist er, Mama. (sehr betrübt)

Hofrätthin. Auch ließ er sein Gesichtchen abmahlen, gab es dir wohl verwahrt in einem Futteral, und du versprachst ihm, es ewig auf deinem Herzen zu tragen.

Mariane. O Himmel! woher wissen Sie denn so alles, alles? (Sie holt ein Porträt aus ihrem Busen, und giebt es weinend hin)

Hofrätthin. (vor sich) Bis dahin war das Wahre sagen leicht; aber jetzt — — Und weiter gab er dir zum Beweise seiner Liebe — — Nun, soll ich fortreden, oder willst du mir die Mühe ersparen?

Mariane. Nur nicht böse, Mama, nur nicht böse! Von der Haube wissen Sie's freylich auch. Ich habe sie aber nicht angenommen; denn ich sah sogleich, daß es eine sehr kostbare Bürgerhaube wäre. Derkums Lottchen hat sie in ihrem Zimmer in einer Schachtel, und ich setzte sie nur manchmal auf, wenn ich bey ihr allein war. Ach Mama! Er bat mich gar zu inständig darum, und er war vor Freuden außer sich, wenn ich in dieser Bürgerhaube ein bißchen zu ihm in den Hof hinunter guckte, wo er sein Komptoir hat.

Hofrät hin. Spracht Ihr oft allein mit einander?
Mariane. Allein nur einmal vor anderthalb Jahren, und seitdem nicht gar zu oft in Lottchens Gegenwart. Er hat gewaltig viel zu thun, und sagt, die Geschäfte gingen der Liebe vor.

Hofrät hin. (achzend) Was? Und du kannst ihm das verzeihen? so einen Grobian kannst du lieben?

Mariane. Grobian? O er ist so bescheiden und spricht so vernünftig! Er sagt, das müsse eben beweisen, wie über alles lieb ich ihm sey; denn so eine Komödienliebhaberey, wo die jungen Leute ohne Vorsicht, ihren gutmeinenden Aeltern zum Troh, zusammenhüpften, wäre ihm in den Tod zuwider. Armuth, sagt er, schände zwar nicht und schließe die Liebe nicht aus; aber nur ein Narr oder schlechter Kerl könne ein Mädchen, das er liebe, wissentlich in Nothstand versetzen.

Hofrät hin. (vor sich) Bravo, junger Mensch! du bist von den wenigen einer! — Und nun, Mariane?

Mariane. (hat Mühe ihre Thränen zurückzuhalten)

Hofrät hin. Weißt du wohl, was du für diese Zurückhaltung gegen deine Mutter, gegen mich, deine einzige, wohlwollende Freundin, und für dieses heimliche Liebesverständniß verdient hättest?

Mariane. Alles, alles, Mutter; nur nicht ihren Zorn!

Hofrätthin. Du hättest verdient, daß ich dir diesen Ring, dieses Porträt zurückgäbe, dich dir selbst überließe, eben so wenig Antheil an deiner Liebe nähme, wie du an meiner mütterlichen Sorge für dein Wohl. (Sie reicht ihr den Ring und das Porträt hin) Da, da, nimm hin, was du mir vorenthaltest, was dich ohne mich freuen konnte! nimm es hin, und gib mir meine für dich durchseufzten Nächte, meinen Kummer und — ach! meine Rührung an deiner schuldlosen Kindheit zurück!

Mariane. (fällt auf die Knie, laut weinend) O Mutter — lieber sterben!

Hofrätthin. (unwarm ste mit Leidenschaft) Mariane! — (Weint) — Sage! Soll dies die letzte Warnung der betrogenen Mutter, oder die erste der vertrauten Freundin seyn?

Mariane. O meine Mutter! meine freundliche Mutter!

Hofrätthin. (hebt sie auf) Geh', Kind, sag' Herrn Verlum, er möchte so gut seyn, zu mir herein zu kommen. Du glaubst also, er wolle deinetwegen mit mir sprechen?

Mariane. Das jagte mir eben die Todesangst ein. Ein Vetter hat mir oft gesagt, daß er selbst nie das Herz haben werde, mit Ihnen zu sprechen; aber er wolle bald einen braven Fürsprecher schicken.

Hofrätthin. Geh also; aber vor der Hand ja nicht in Derkums Haus! Dies ist der Mutter Befehl und der Freundin Rath. Wäre deine Leidenschaft stärker, als beyde, so bist du mit ihr keines dauerhaften Glücks fähig, und — meiner Theilnahme nicht werth. (Mariane geht ab.) — Gott! Wie wunderbar sind die Wege deiner Vorsicht! Angewollt sammelte ich zu dir über das künftige Schicksal meiner Tochter, und du sendest mir einen Stral von Hoffnung, der meine ganze Seele erheitert. (Sie öffnet das Portree.) — Sieh! Ein hübscher, sprechender Kopf! Da lächelt in jeder Miene Bürgerglück und Bürgerthugend. Ja, ja, nach dieser Physiognomie glaube ich, daß er alles das ist und gesagt hat, was meine Tochter — — (Herr Derkum tritt herein.)

Siebenter Auftritt.

Herr Derkum. Die Hofrätthin.

Hofrätthin. Verzeihen Sie, Herr Derkum; nothwendige Hausgeschäfte hielten mich ab. Mein Bruder war ganz froh, sich mit Ihnen wieder einmal unterhalten zu können.

Derkum. Ist ein kreußbraver Mann, der Herr Sekretär Stelling.

Hofrätthin. Sie haben uns lange nicht mehr besucht; es muß etwas wichtiges seyn, was Sie zu mir führt.

Derfum. Wichtig eben nicht, aber kurios, Frau Hofrätthin. — Gekünnert erhielt ich von einem Freunde aus dem Niederlanden eine Lieferung von Leinwand, und dabey befanden sich zwey besondere Päck (er legt die Brille auf, zieht einen Brief aus der Tasche, und liest) Laut Aviso gehört — „der Pack Nro. 1. dem Herrn Konrad Wollrad, Bürger und Kunstschler; der Pack Nro. 2. dem Herrn Felix Wollrad, Bürger und Zinngießmeister allhier“ — nehmlich Costi. Beide Päck sollen bey mir liegen, bis die Eigenthümer, Konrad und Felix Wollrad, sie persönlich in Empfang nehmen. Das kam mir ganz kurios vor.

Hofrätthin. Warum, Herr Derfum? Vermuthen Sie etwa Betrug?

Derfum. Ha, ha, Betrug Ich stehe schon über dreyßig Jahre mit dem Niederländischen Freunde in Correspondenz! Er ist ein Millionär, versteht den Handel und giebt sich gewiß mit keinem insolventen Gefindel ab. Aber die Namen Konrad Wollrad, Felix Wollrad gingen mir gleich im Kopfe herum.

Hofrätthin. Sie dachten wohl bey dem Namen Wollrad an meinen Mann, der recht viel auf Sie hielt, Herr Derfum.

Derfum. Und bey den Namen Konrad und Felix hielten mir Ihre Söhne ein. — Die Frau Hofrätthin ers

innern Sich doch noch, daß Ihre Söhne und meine Väter vor etwa zehn Jahren Schulkameraden waren?

Hofrätthin. O, ich weiß gar wohl, daß die meinigen Ihnen oft das Haus umkehrten.

Derkum. Sie waren munter, aber auch voll Geist und Verstand. Wenn ich fragte: wer ist der beste in der Schule? so hieß es immer: Konrad Wollrad, oder Felix Wollrad. Daher gedenke ich auch noch der Namen. Ich weiß wohl, daß die Frau Hofrätthin weder einen Kunstschler noch einen Ziangießer zum Sohne haben; aber diese Aehnlichkeit — —

Hofrätthin. Ist vermuthlich bloßer Zufall. Sie wissen ja, daß die Aehnlichkeit der Namen noch weniger zu bedeuten hat, als die der Gesichter. — Was machen Ihre Söhne? Sie sind vermuthlich schon versorgt?

Derkum. Leider sitzen sie mir beyde noch auf der Schüssel. Ach! die Frau Hofrätthin haben da einen Punkt berührt — — (sehr traurig)

Hofrätthin. Nun, Herr Derkum? Sie thaten doch gewiß alles für Ihre Söhne.

Derkum. Und mein Alles war nichts. Das Erbtheil ihrer Mutter war bald alle. Ich erschöpfte mich, um ihren gelehrten Bedürfnissen auszuheilsen. Sie kamen von der Universität zurück, brach:

ten volle Köpfe und leere Herzen, geläufige Zungen und faule Hände mit, machten mich in meinem Hause zum Gelächter, und außer demselben verpraßten sie meinen Schweiß. Da sind sie nun, lachen manchmal ein paar Stunden lang in die Bücher, und glauben Wunder, was sie damit gethan haben; reden von Staatsreformen, und wissen nicht, woher die Schuhe kommen, die sie mir zerreißen; wollen die Regierung tadeln, und können nicht einmal ihre Wäsche in Ordnung halten. Alles, alles ist gelehrt und philosophisch an ihnen; nur ihre Denkungsart gegen mich ist undankbar. Die Religion ist ihnen ein Gespött; ihre Sitten sind — — Aber genug! Wer sich die Nase abschneidet, verschimpft sein eigen Gesicht.

Hofrathin. Aber sagen Sie mir, Herr Detum, warum hielten Sie Ihre Söhne nicht lieber zu Ihrer Handlung, zu einer Profession oder einem andern Gewerbe an? Mußten denn gerade Gelehrte daraus werden? Wir dünkt, ein rechtschaffener betriebamer Bürger ist für sich selbst glücklicher und dem Staate eben so schätzbar.

Detum. (schloß sich vor die Stirn) Ja, mein Gott! Die Augen gingen mir zu spät auf. Ich ließ mich hinreißen durch das Beispiel mehrerer Bürger, durch Zureden und — ich muß es nur gesehen — durch

meine eiane Thorheit. Weil ich ein Paar Kreuzer Geld vor mir sahe, stach mich der Kiesel, und ich wollte meine Buben zu Herren machen. Im Handel und Wandel giebt's zu Zeiten Verdruss, und uns geringern Leuten geschieht auch gar oft zu wehe; das bestärkte mich in meinem Vorsatz. Besser, dacht' ich, sie reiten auf andern, als daß auf ihnen geritten wird. Mein seliges Weib trug auch das ihrige mit bey. Kurz, ich könnte eine Komödie davon schreiben; und nun hab ich's. Die Bursche sitzen mir da, und ich weiß nicht, wohin mit ihnen. Nun ich glaubte, das Geldausgeben für sie sollte ein Ende nehmen, fängt es erst recht an; denn man mag doch nicht gern eine so lange genährte, theuer bezahlte Hoffnung auf einmal aufgeben.

Hofrätthin. Ich bedaure Sie, Herr Derkum. Es hält gegenwärtig hart, studirte Leute unterzubringen; aber Sie müssen deshalb nicht verzweifeln. Ich höre, Ihre Söhne sind recht geschickt. Doch von etwas anderm! Sie haben ja auch einen Vetter bey sich.

Derkum. Frau Hofrätthin! das ist ein Mensch —

Hofrätthin. Brav also?

Derkum. Mein Kleinod! Blut möchte ich wissen, wenn ich meine Buben dagegen — — Was wollen Sie sagen? Er kam in seinem achtzehnten Jahre, als er die Handlung erlernt hatte, auf mein Verlangen

zu mir, legte seine zwey tausend Guldchen in meinem Gewerbe an, spekulierte, raffinierte, spiritisirte, arbeitete mit frohem Muthe und — unter uns, Frau Hofrätthin — zehn tausend Gulden sind jetzt schon sein reines Eigenthum!

Hofrätthin. Ey! Und sein Charakter, seine Sitten?

Der Kum. Frau Hofrätthin! Ich bin nicht mehr jung und täglich reisefertig. Ruft mich Gott heute zu sich, so wünsche ich mir kein anderes Plätzchen in der Ewigkeit, als einmal neben meinem Vetter. So eine gute, reine Seele ist er! Und ein Kopf dabey, ein Kopf! Ich will, wer weiß was? heißen, wenn er binnen fünf Jahren sein Sümichen nicht verdoppelt. Er führt das ganze Wesen; ich bin mit meinen Kindern nur sein Roszgänger.

Hofrätthin. Gab er Ihnen noch nichts zu versetzen wegen — — Bemerkten Sie nicht manchmal ungewöhnliche Freude oder Traurigkeit, Kopfhängen, Seufzen, Mondgucken, Vergnügen an einsamen Orten, Entzücken über das Blaue des Himmels oder dergleichen an ihm?

Der Kum. Ha, ha, ha! Nein, nichts von alledem. Er ist kein Hasenfuß. Aber einen kleinen Schuß hat er doch. Oestern sagte er zu mir: „Jetzt, da

meine zehn tausend Gulden voll sind, bin ich wieder ein armer Teufel; denn kein Heller davon gehört mir.“ Ich meynete, er triebe nur Spas; aber er schwur, es sey so.

Hofrätthin. Sollte er etwa — —

Derkum. Nach seinem Denken, Reden, Thun und Lassen zu urtheilen, mag er diese Summe so in petto für seine Zukünfte bestimmt haben.

Hofrätthin. Hat er also schon eine Braut?

Derkum. Nicht doch! Aber wie er nun einmal ist. Auf alles denkt er, und sapperment! er denkt vornehm! Rechnen Sie selbst; wenn es so wäre — zehn tausend Gulden!

Hofrätthin. Hören Sie, Herr Derkum, ich habe einen Auftrag an diesen Ihren Vetter. Wollten Sie ihn wohl über sich nehmen? (Sie wickelt das Portrait und den Ring in ein Papier ein)

Derkum. Herzlich gern, Frau Hofrätthin.

Hofrätthin. Hier bringen Sie ihm dies, (gibt ihm das Papier) und sagen Sie ihm: auch an mich hätte er sich in diesem Geschäfte wenden sollen; denn bisher stände ich mit jener Person, an die er sich adressirt habe, in Kompagnie, und alles ginge unter meiner einzigen Firma. Hier kämen also die Artikel wohl conditionirt zurück, und er möchte sie conserviren, bis ich sie von ihm verlangte.

Derkum. So, Frau Hofrätthin! — wie? — was? — wohl gar Kontrebande? — oder — —

Hofrätthin. Ich bitte Sie, Herr Derkum. Sie wissen ja Handlungsgebrauch; wenn man einmal eine Commission übernommen hat, so — —

Derkum. Leiste gute Verrichtung. Adieu. Nun, gehorsamster Diener, Frau Hofrätthin; will's schon ers fahren, mir verhehlt er nichts. Ich empfehle mich gehorsamst. (geht)

Hofrätthin. Ihre Dienerin, Herr Derkum. Erweisen Sie mir bald wieder die Ehre. — — (außen) Sollte ihn das abwendig machen? — So war's nie sein Ernst. — Liebt er wirklich, so muß er das Seufzen, das Kopfhängen und Mondgucken auch ein wenig lernen. Es wäre ja unbillig, wenn nur Er in seiner Liebe so ganz ohne Verzweiflung davon kommen sollte.

(ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mariane.

Mariane. Ah! gut, daß ich einen Augenblick allein bin. Nicht einmal Zeit hatte ich zu lesen, was mir Lottchen schreibt. (Sie zieht ein kleines offnes Zettichen hervor, und liest es) „So viel, liebste Freundin, kann ich dir in Eil versichern, daß mein Vater gar nicht wegen der bewußten Herzensangelegenheit, sondern wegen Handlungsgeschäfte bei deiner Mama war. Ein mehreres werde ich dir bald mündlich mitbringen.“ — Da hätte ich also die bittere Todesangst gerade umsonst ausgestanden! — Jetzt weiß ich, erst, was das Geschehen alles mit einem machen kann. Wohl mir, daß ich's nun wieder frey habe! Meine Mutter wird gewiß heimlich über mich lachen, daß ich mir einkildete, Herr Doktor käme meinerwegen; und darum sagt sie auch nichts, um mich nicht zu kränken. Ja, so eilfertig geht's bey den Mannsleuten nicht mehr. (es pocht)

Wer kommt denn da? — Herein!

Zweiter Auftritt.

Mariane. Konrad. Felix.

Mariane. Was sind das für Leute?

Felix. Nehmen Sie's nicht übel, Mamsell oder Madame. Wohnt hier nicht die Frau Hofrätthin Wollrad? (beide sehen sich im Zimmer um und um.)

Mariane. Ja, aber sie ist ausgegangen.

Konrad. C'est notre chère soeur. (bei Seite zu Felix)

Felix. Elle ne nous connait pas. — Können Sie Französisch, Mamsell?

Mariane. Sehr wenig. Ich kann in unsrer Haushaltung nicht viel davon brauchen. Aber was wäre Ihnen denn gefällig?

Felix. (zu seinem Bruder) Ma foi, c'est excellent! Il faut continuer cette plaisanterie.

Konrad. Ausgegangen ist die Frau Hofrätthin?

Mariane. Ja, wie Sie gehört haben. Macht es Ihnen etwan Pläsir, mich hier zum Besen zu haben?

Felix. O bitte um Verzeihung, Mamsell. }

Konrad. O ganz und gar nicht, Mamsell. }

(zu seinem Bruder) Speak English; she understands the French. (er betrachtet sie mit Theilnahme)

Felix. (eben so) Behold her trouble! I pity her.

Mariane. (vor sich) Herr Gott! Sie reden wohl gar eine Spitzbubensprache! — Wenn nur jemand käme!

Felix. Wird die Frau Hofrätthin lange ausbleiben?

Mariane. (änselt) Ja — — nein — den Augenblick. — — Sie wird vor einer Stunde nicht wieder zu Hause sehn; wenn Sie also bis dahin wiederkommen wollen — (sagt plötzlich Muth, und sagt sehr laut und heftig) Aber Leute genug sind in diesem Hause; ich darf nur pochen oder schreien! (die Bräuer lachen aus vollem Halse)

Konrad. She takes us for thieves!

Felix. The poor child! I'll tell her — —

Konrad. No, no! Don't interrupt the sport. — — Sind Sie etwa die Tochter der Frau Hofrätthin?

Mariane. Ja. Aber was wollen Sie? Wer sind Sie? Wissen Sie, daß es recht grob ist, so in die Zimmer ehrbarer Leute zu kommen, und sich da über sie lustig zu machen? Wenn Sie nicht gehen, so gehe ich, und — —

Felix. Nu, nu, Kamsell, nehmen Sie's nicht übel; wir sind ehrliche Leute, und wollten — —

Konrad. (lief zu seinem Bruder, den er am Rocke nimmt) Das ist herrlich! Komm, wir wollen fort, bis die Frau Mutter da ist. Gehorsamer Diener, Kamsell!

Felix. Gehorsamer! Betrachten Sie und nur recht, damit sie uns der Frau Mama beschreiben können. Ha, ha, ha!

Konrad. Ja, und Steckbriefe machen! Ha, ha, ha!

Mariane. (allein) Das ist erschrecklich! Heute bin ich recht zur Todesangst geboren! So was ist mir in meinem Leben nicht begegnet. Welche Frechheit! Witten in der Stadt, in einem Hause, wo so viele Menschen ein- und ausgehen! — Jetzt glaube ich erst die Schelmensstücke, die unsere Zeitung oft von London erzählt; da muß es solche Leute geben! — Und doch; sie hatten so was in ihren Gesichtern — — ich wundere mich selbst, daß ich mir nicht die Zunge aus dem Halse geschrien habe.

Dritter Auftritt.

Hofrätthin. Mariane. Am Ende
Lottchen.

Mariane. Sind sie Ihnen begegnet, Mama?

Hofrätthin. Wer?

Mariane. O ich habe eine Angst ausgesanden, eine Angst!

Hofrätthin. Schon wieder?

Mariane. (etwas betroffen) O Mama, Sie meinen es wäre wieder, wie heute, mit Derkm? Nein,

Denken Sie nur! Ich bin da ganz allein, da kommen zwei Mannsleute herein, fragen nach Ihnen, sehen sich im Zimmer um und um, reden Französisch mit einander, und dann gar eine andere, vermutlich die Bi-geunersprache, halten mich für ihren Narren; und als ich endlich sagte, daß ich fort wollte, um die Wache zu holen, lachten sie mich brav aus, sagten, ich sollte sie recht ansehen, um sie der Mama beschreiben und mit Steckbriefen verfolgen zu können, und gingen dann lachend fort. Die Erzspitzbuben!

Hofrätthin (basta) Wie sahen sie aus? — Ihre Kleidung? ihre Gesichter?

Mariane. Ihre Kleidung war bürgerlich kostbar. Röcke von feinem, feinem Tuche, seidene Westen, ganz neue seidene Strümpfe, silberne Schnallen, stählerne Uhrketten, großmächtige Stöcke, oben und unten mit Silber beschlagen, die Haare rund geschnitten und ungewaschen, schneeweiße feine Wäsche — —

Hofrätthin. Ihre Gesichter, Mädchen?

Mariane. Ja, Mama, in der Angst sah' ich mehr nach ihren großen Stöcken. Aber, wären's keine Spitzbuben, so wollt' ich sagen, der eine gleiche sehr dem — dem — ich weiß nicht, es geht mir jemand im Kopse herum — dem — —

Hofrätthin. Dem Bruder Felix oder Konrad?

Mariane. Ja! — Ach Gott! Ich einfältige Gans! das ist ein Studentenstreich; es sind meine Brüder! Jetzt hab' ich es auf einmal. Es sind meine Brüder; die haben sich verkleidet.

Hofrätzin. Und du hast sie mit Grobheiten empfangen? hast sie mit der Wache wollen fortführen lassen? Wenn sie darüber nun ärgerlich würden, und mir nichts dir nichts wieder zum Thore hinaus gingen! Geh', du albernes Ding mit deinen Unastlichkeiten!

Mariane. Je, Mama, ich sage Ihnen ja, daß sie sich halb todt lachten, als sie fortgingen. Es war ein Studentenstreich, weiter nichts. Sie wissen ja, wie es die Studenten machen.

Hofrätzin. O mit deinen Studenten! Deine Brüder sind's, und keine — — (faßt sich) Nun, ich glaube selbst, daß sie deine Betroffenheit gesehen und sich einen Spaß gemacht haben; solche kleine Neckereyen waren immer ihre Sache.

Mariane. Freylich, Mama; warum hätten sie sich sonst verkleidet? Vor vier Jahren, als sie uns besuchten, erkannte ich sie gleich; denn sie waren ordentlich frisiert, hatten Degen und elegante Frackkan.

Hofrätzin. Ja, das thaten sie, weil ich's ihnen geschrieben hatte, wegen eures Onkels und Vormund's. Der würde keinen Kreuzer mehr für sie hergegeben,

und mir tausend Verdruf gemacht haben, wenn er gewußt hätte — — Hm! (räuspert sich) — (vor sich) Die Freude macht mich geschwähig! — Aber, Mariane, wo werden sie hingegangen seyn? Sagten sie nicht, daß sie bald wiederkommen wollten?

Mariane. Ja, Mama. — O, ich hätte einen herrlichen Gedanken. Wenn ich dürfte — —

Hofrätthin. Du hast mir heute alles zu sagen, was du dich doch zu sagen schämst. Das sollte nicht seyn, Mariane! Was du dir zu denken erlaubst, sollst du mir auch ungeschent sagen dürfen.

Mariane. Weil meine Brüder mich so in die Enge getrieben haben mit ihrer Verkleidung, so möchte ich mich gern auch ein bißchen an ihnen rächen. Sie sahen mich in diesem Hute; und wenn Sie mir erlaubten, Mama, daß ich mir die Bürgerhaube von Derkums Lottchen holen ließe, und sie aufsetzte — O, liebe, liebe Mama, ich wette, meine Brüder kennen mich nicht.

Hofrätthin. Wepnst du?

Mariane. Gewiß nicht. Ich will mich auch sonst schon noch ein bißchen anders herausputzen.

Hofrätthin. Wolltest du nicht auch — um den Eraf vollkommen zu machen — dich für die Braut irgend eines jungen Bürgers ausgeben?

Mariane. O Gott!

Hofrätthin. (bricht geſſentlich den Croß der Aede ab)
Nun Mariane, haſt du alles beſorgt? ſind die Betten
gemacht? iſt das Zimmer eingerichtet? alles rein und
fertig? Ich muß wohl ſelbſt nachſehen. (Lottchen kommt)
Sieh da, die Jungfer Derfum! Guten Tag, Lottchen!
Wie geht's?

Lottchen. Gehorſam! aufzuwarten. Die Frau
Hofrätthin vergeihen — —

Hofrätthin. Sie ſind mir immer willkommen —
(zu Mariane) Nun, Kind, wegen der Haube will ich
mich noch beſinnen; befinne du dich nur auf den Bräu-
tigam! — Nicht wahr, Mädchen, ich mache euch recht
unglücklich, wenn ich euch allein laſſe?

Lottchen. O, liebe Frau Hofrätthin — —

Hofrätthin. Ihr hättet euch gar nichts unter vier
Augen zu ſagen? — gar nichts? — Nun meinethwegen,
was ihr wollt. Nur, Lottchen, verderben Sie dem
Mädchen da ihre gute Laune nicht; denn ſie hat einen
Spaß vor, einen Hauptſpaß! (zu Mariane, der ſie den
Kopf am Kinn ſanft in die Höhe hebt und gütig ins Auge blickt)
Nicht wahr? (ab.)

Vierter Auftritt.

Lottchen. Mariane.

Lottchen. Hab' ich doch deine Mama seit langer Zeit nicht so lustig gesehen!

Mariane. Ich verheiß' es selbst nicht. Sie quält mich mit lachendem Munde zu Tode. Nie scherzte sie sonst über etwas, das irgend einem Geschöpfe hätte peinlich seyn können. Ob die Ankunft meiner Brüder —

Lottchen. (vermut) Deiner Brüder?

Mariane. Verzeih, liebe Freundin. In dieser Unruhe, dieser unaussprechlichen Ungewißheit vergaß ich dir zu schreiben, daß meine Brüder ankommen sollten. Nun sind sie schon hier.

Lottchen. Hier? Und Konrad auch?

Mariane. Ja freilich. — Erinnerst du dich noch, wie er vor vier Jahren so jährtlich gegen dich that? Gut, daß er nur zwei Tage hier blieb, sonst — Lottchen, ich glaube es hätte da (deutet ihr auf's Herz) zu rumoren angefangen.

Lottchen. (unruhig) Ach! ich kann mich nicht aufhalten — muß wieder fort! — daß ich dir nur sage — —

Mariane. Was ist das? Du siehst ja so bange um dich her, als ob du überall Gespenster sähest. Oder

glaubst du vielleicht, Konrad wäre hier in einem Winkel versteckt?

Lottchen. Konrad?

Mariane. Ja, ja, Konrad! — Bald muß ich über dich lachen. Der Konrad macht dir gewaltig viel zu schaffen. Kein Wunder! Als wir noch so argeß mit einander spielten, war das Konradchen stets am liebsten bey dem Lottchen, und das Lottchen bey dem Konradchen. Ich weiß wohl noch, wie du mich damals oft bitterböse machtest, wenn du ihm die heißen Äpfel und Birnen zuckertest, und uns andere hübsch zusehen liebest!

Lottchen. (bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen) O Mariane!

Mariane. (betrachtet sie mit Verwunderung) — — Du warst falsch gegen mich, das merk' ich.

Lottchen. Ja.

Mariane. O pfuy! da du doch von mir alles wußtest! (Pause)

Lottchen. — Konrad schrieb mir, seitdem er vor vier Jahren hier war, alle Jahre einen, nur einen einzigen Brief an meinem Geburtstage, und der Schluß aller vier Briefe war: „Lottchen, ich halte Wort; oder ich bin nicht mehr — Konrad Melrad.“

Mariane. Und mir nichts zu sagen! mir!

Lottchen. Vergieb, Mariane, vergieb mir!
Mein Stand, der Stand und die Aussichten deines
Bruders, deine Mutter, dein Onkel, dein eignes
Schicksal stellten sich meinen Hoffnungen entgegen. Ich
schwieg. Deine Liebe rechtfertigt mein Stillschweigen.

Mariane. Wie das?

Lottchen. Darum kam ich. Karl ist desperat.

Mariane. Karl? Warum?

Lottchen. Du weißt nichts davon?

Mariane. Kein Wort. O geschwind, geschwind
heraus damit!

Lottchen. Deine Mama hat ihm durch meinen
Vater den Ring und das Porträt nebst einem harten
Verweis zugesandt.

Mariane. Ach Gott! das ist grausam, grausam!

Lottchen. Er weinte, rang die Hände, o! und
sah' aus — zum Erschrecken.

Mariane. Ich Unglückliche! Ach armer, armer
Karl!

Lottchen. Mein Vater nahm ihn endlich in sein
Zimmer allein, sprach lange mit ihm, und darauf war
Karl etwas getröstet.

Mariane. (laut jammernd) Getröstet! getröstet,
sagst du? O ich bin verloren! Er war getröstet? der
Falsche, der Undankbare! Er war getröstet!

Lottchen. Aber uns Himmels willen! Vor einem Augenblick weinstest du, daß er desperat war, und jetzt weinst du noch ärger, daß er wieder zu sich gekommen ist! Wie willst du denn, daß er seyn soll?

Mariane. — Meinetwegen, wie er will. Ich will auch seyn, wie ich will. Er ist getröstet; ich bin's auch — bin's von mir selbst, ohne Zureden eines Herrn Vaters. (bitter und gezwungen lachend) Ha, ha! Ich einfältiges Ding, hätte mich beinahe um so einen Monsieur —

Lottchen. Aber, wie du auch bist, Mariane! Er hat mich so wehmüthig zu dir herzugehen, und —

Mariane. (einsachend) Er hat dich, zu mir zu gehen?

Lottchen. Ja freylich! Denn als er von meinem Vater kam, weinte er zwar nicht; aber der leibhaftige Tod sah ihm aus den Augen. Er erzählte mir schluchzend die Geschichte, und nahm mich bey der Hand.

Mariane. Bey der Hand?

Lottchen. Und sagte mir mit bebender Stimme: „Lottchen, um Gottes willen gehen Sie zu Mariane'n! Sagen Sie ihr alles; sagen Sie ihr aber auch, daß alles gut gehen, oder ich — sterben werde.“

Mariane. O lieber Karl! Auch ich, auch ich! (nimmt Lottchen an der Hand) Sag' ihm das.

Lottchen. Jetzt weißt du alles, und nun muß ich fort.

Mariane. Fort? Warum eilst du, da ich Dich so nöthig habe?

Lottchen. Vergeß' mir, ich muß. Mein Vater weiß nicht — und denk', wenn Konrad käme!

Mariane. Nun, und wenn er käme?

Lottchen. Behüte Gott! Er könnte ja glauben, ich wäre gelaufen, um — —

Mariane. Ich verstehe. Aber was ich ihm sagen werde von dir, von deiner Liebe, von deiner Treue! Ich Lottchen, jetzt können wir uns wahre Freundschaft beweisen. Du sollst erfahren, was ich ihm sagen werde.

Lottchen. Glaubst du etwa, ich würde deinem Karl weniger sagen von dir?

Mariane. (zuckt ac) O liebe, liebe Freundin!

Lottchen. Adieu, Adieu! Ardnk' dich nur nicht; mir ahndet's, daß alles gut gehen wird.

Mariane. O noch Eins, Lottchen. — Sieh, ich habe jetzt so gar nichts von meinem Karl, und war doch gewohnt, wenn ich ihn nicht selbst sehen konnte, sein Porträt tausendmal des Tages heranzuziehen. Sey doch so gut, und schicke mir heimlich die Bürgerhaube von ihm, damit ich etwas bey mir habe. Mama wird mir vermuthlich erlauben, daß ich sie zum Spaß

für meine Brüder aufsehn darf, und ich werde es —
zwar nicht zum Spaß — sondern Geinetwegen —

Lottchen. Nun ja. Weißt du was? Ich bringe
sie dir selbst, wenn ich nur einen Augenblick abkommen
kann.

Mariane. O ja, liebes Lottchen, thu das!

Lottchen. Adieu! auf Wiedersehen. (geht ab.)

Mariane. Nur bald! Adieu!

Fünfter Auftritt.

Hofrätthin. Etelling.

Hofrätthin. Geh' mit, Mariane, begleite deine
Freundin! — Apropos! Ich erlaube dir die bewußte
Haube aufzusetzen. (Mariane eilt ab.) Ja, wie ich
dir sage, Bruder. Ich habe mich bey den vier ansehn-
lichsten Kaufleuten erkundigt, und sie bestätigen alles,
was Derkum mir von seinem Vetter gesagt hat. Seine
Handlung ist noch nicht brillant, und er geht ganz bür-
gerlich einher; aber das scheint seinen Kredit eher zu
heben, als zu schwächen. Ein jeder versichert mir, daß
er keinen Augenblick Anstand nehme, dem Herrn Karl
Derkum auf zehntausend Gulden sündlich zu kreditiren.

Etelling. Nun, ein Kredit von zehntausend
Gulden — —

Hofrätthin. Will bey einem jungen angehenden Kaufmann viel sagen; das weiß ich noch von unserm Vater her. Du billigst also mein Vorhaben?

Stelling. Wenn es dem jungen Manne Ernst ist! Mariane wäre recht glücklich.

Hofrätthin. Ja, ja, es ist ihm Ernst. Der alte Derlum begegnete mir, als ich nach Hause ging. Er meinte fast, als er mir den Zustand seines Veters erzählte, und sagte mir, daß er einen sonderbaren Auftrag an mich hätte; es schickte sich aber nicht, mir ihn auf der Straße und in seinem Werktagsrocke auszurichten; er wolle diesen Nachmittag zu mir kommen.

Stelling. Nun, Glück zu! Deine Tochter ist auch versorgt. — Diese Freude kommt zur rechten Zeit; denn du brauchst sie, liebe Schwester, um das zu ertragen, was ich so eben auf der Kanzley gehört habe. —

Hofrätthin. Etwas Schlimmes?

Stelling. Leider! Du mußt dich fassen. — Der Baron Goldstrom, bey dem du dein übriges Kapital aufsiehen haßt, ist in Konkurs gerathen.

Hofrätthin. Ach Gott, ach Gott! So bin ich bettelarm.

Stelling. Nein, Henriette, so lang' ich lebe —

Hofrätthin. Und morgen sollt' ich die Zinsen bezahlen, hatte darauf gerechnet. Ich Unglückliche! Was lang' ich an?

Stelling. Nun, meine nicht, liebe Schwester; ich will schon sehen — — Wenn nur dein Schwager wollte! Ich hörte auch, die Wittwe von Graach sey gestorben. Ihr Mann war Hofrath; ihre Pension gehört dir vor Gott und der Welt. Dein Schwager ist ohnehin an deinem Unglück schuld; denn er drang wider meinen Rath darauf, das Geld dem Goldstrom zu leihen, vermuthlich um eine Protektion mehr zu bekommen.

Hofrätthin. Das ist entsetzlich! entsetzlich! So mit einem Male durch fremde Schuld alles zu verlieren! Bekomm' ich die Pension nicht, so weiß ich meinem Leben keinen Rath. Ich Unglückliche! Meine Söhne finden mich als eine Bettlerin.

Stelling. O mit dem Gejammer! Mach' nur und rede mit deinem Schwager! es ist keine Zeit zu verlieren.

Hofrätthin. Du wirst sehen, es ist alles aus, wenn er hört, daß ich aus seinen Neffen Professionisten gemacht habe!

Stelling. Er nicht so; aber seine Frau fürchte ich, die Hochmuthsdärrin. Sie thut alles. Er ist eine bloße Null an ihrer Seite; sonst wolt' ichs mit ihm schon ausmachen.

Hofrätthin. Wie wär's, Bruder, wenn wir Marianens Spaß mitmachten, und den Aufzug meiner

Söhne für eine scherzhafte Verkleidung ausgäben? Nur so lange, bis sich mein Schwager für mich verwendet hat?

Stelling. Der Gedanke ist nicht übel. Wenn nur deine Söhne — —

Hofrätthin. O, mir zu Liebe thun Sie's schon. Sie lieben ohnehin solche unschuldige Neckereien, und hatten ja ihre Freude, als sie bey ihrer letzten Durchreise auf ihrer Wanderschaft hier als Studenten paradiren mußten.

Stelling. Aber weiß Mariane noch nicht, was ihre Brüder sind?

Hofrätthin. Nein, noch kein Wort. Ich besorgte immer, sie-möchte sich einmal bey ihrer Tante oder bey Derkums Pottchen verplaudern, und dann — hätte auch das Mädchen die Sache falsch verstehen, und sich wegwerfen können.

Stelling. Klug, Schwester! Nun, ich bin dabey. Belingt's nicht, so verderbt's auch nichts. Dieser kleine Kunstgriff ist jetzt um so nöthiger, da deiner Frau Schwägerin der Sparren um viele Grade gestiegen seyn wird. Ihr Sohn Bonifaz ist Regierungsrath geworden.

Hofrätthin. Ist's möglich?

Stelling. Und zwar in Rücksicht seiner an dem Tag gelegten Fähigkeiten, und der vielsährigen treuges leisteten Dienste seines Vaters.

Hofrätbin. Dir vorgezogen! O Bruder, das fränkt mich mehr, als mein Verlust.

Stelling. Laß gut seyn! ich bin's schon gewohnt. Mich ärgert nur, daß man auf den ehrwürdigen Namen unsers besten, wohlmeinenden Monarchen dem ganzen Lande eine so derbe Lüge ins Gesicht sagt. Jedermann weiß, daß der Alte nichts versteht, als Geldeintreiben, Räubern und Stehlen für sich und seine Patronen, und daß der Junge ihm auf ein Haar gleicht.

Hofrätbin. Das ist wirklich zu hart für einen Mann wie du — —

Stelling. Genug davon! Die saubere Wirthschaft unsers jetzigen Statthalters muß doch endlich einmal unserm Könige bekannt werden, und dann wird man mir's zum Hauptverdienst anrechnen müssen, daß ich jetzt verkannt und hintangesezt worden bin. Ich mache mir auch wirklich die größte Ehre daraus.

Sechster Auftritt.

Konrad. Felix. Die Vorigen.

Hofrätbin. (sieht kaum ihre Söhne, so ruft sie) Da sind sie! Bruder, da sind sie!

Konrad. } (gehen auf sie zu; ein jeder küßt seine rechte
Felix. } Hand, und nimmt eine Hand der Mutter, die
er neugierig schüttelt. Zugleich küssen sie ihre Mutter, der eine

auf die Schulter, der andre auf den Arm. Es scheint, als hätten sie das Handküssen nie gelernt, und als wären sie viel zu bescheiden, um ihrer Mutter das Gesicht zu küssen. Uebrigens sind ihre Manieren, Komplimente und ihre ganze Haltung hier und durchs aus niemals eitelhaft oder hässlich, doch aber auch nicht elegant.)

Konrad. Viel Glück, herzliche Frau Mutter!

Felix. Es freut uns inniglich, die Frau Mutter gesund und wohl anzutreffen.

Konrad. Einen schönen Gruß an die Frau Mutter von unserm Oheim, Herrn Franz Stelling, berühmten Handelsheeren und Fabrikanten — —

Felix. Wie auch von seiner hochgeehrten Frau und Jungfer Schwester. — (zu Konrad) Du! Sieh nur, die Frau Mutter weint.

Hofrathin. Vor Freude, Kinder! (küßt beide)
Mein Felix! Mein Konrad!

Konrad. } (Sie halten zwar immer noch die Hände ihrer

Felix. } Mutter fest, drehen sich aber ihr mit dem Leibe und Gesichte ein wenig seitwärts von ihr weg, weil sie sich der Thräne schämen, die ihnen in die Augen kommt. Der eine streicht seine Haare mit der Hand, und sieht an die Decke des Zimmers; der andere betrachtet seinen Hut, und trommelt mit dem Fuße leise auf den Boden.)

Hofrätthin. Nun, steht Ihr ja da, als wenn auch die Arbeit ausgegangen wäre. Seht Ihr denn euren Oheim nicht?

Konrad. } (gehen zu Stelling, und drücken ihm unter
Felix. } einer Verdrugung die Hand.)

Felix. Viel Glück zum Gruß, Herr Oheim!

Konrad. Bin erfreut, den Herrn Oheim gesund und wohl anzutreffen.

Felix. Auch einen schönen Gruß von dem Herrn Oheim Franz Stelling, berühmten Fabrikanten — —

Konrad. Und seiner wohllehrbaren Frau und Jungfer Schwester. (Sie sagen dies Beroillkommungskompliment, wie bey der Mutter, ein wenig geschwind, so daß man nicht wohl darauf antworten kann, ohne ihnen einzufallen, oder sie wohl gar aus der Fassung zu bringen.)

Stelling. Dank, Dank von Herzen! Willkommen, meine liebe Vettern! Hat Ihnen mein Bruder keinen Brief mitgegeben?

Felix. O ja, und auch an die Frau Mutter.

Konrad. Wie haben so viele Brieffschaften und Wechsel von Kaufleuten und Fabrikanten mitbekommen, daß wir alles besammen in unserm Koffer wohl verwahren mußten.

Hofrätthin. Nun, meine lieben Jungen, wie geht's euch? Wie ist euer Schicksal, euer Gewerbe,

Felix. Gott sey Dank, uns fehlt nichts.

Konrad. Ja, Gott und der Frau Mutter sey Dank, uns fehlt gar nichts. Wir können's in unserm Leben nicht vergelten, was Sie an uns gethan haben.

Felix. In unserm Leben nicht. Sie schickten uns ja seit den acht Jahren, daß wir von hier weg sind, über tausend Thaler.

Konrad. Dafür haben wir aber auch was Rechts gelernt, gesehen und erfahren. Ein andrer Handwerks-
geselle kann das freylich nicht so. Wir sind England und Frankreich durchreist.

Felix. Brauchten nie zu sechten, nie dem Lohne nachzulaufen, sondern wo wir etwas lernen konnten, da blieben wir, bis wir's weghatten. In London arbeiteten wir bey den geschicktesten Meistern eine Zeitlang ohne allen Lohn.

Konrad. Ja, aber hernach wurden wir brav bezahlt. Und was trug's uns in Paris ein, wo wir unsern Meistern heimlich Lektion in der Englischen Arbeit geben mußten, he?

Felix. Ha, ha, ha! Da gings aber auch wieder lustig drauf! — Kurzum, Frau Mutter, wir sind Ihnen alles schuldig, was wir sind, was wir haben und haben werden, so lange wir leben. (nimmt ihre Hand)

Konrad. (eben so) Ja alles, alles!

Hofrätthin. Seyd Ihr wirklich glücklich?

Konrad. } Glücklich und wohlauf!
Felix. }

Hofrätthin. Und eure Aussicht in die Zukunft?

Konrad. Ja, da wird mir angst und bange.

(trast hinter dem Ohre)

Felix. Ich darf auch nicht daran denken, sonst hat's mit dem Luchse ein Ende!

Hofrätthin. (zu Stelling) O Bruder! Hörst du? Weg ist meine Hoffnung und Freude!

Stelling. Bettern, glaubt Ihr denn nicht, bey eurem Gewerbe ehrlich fortkommen zu können?

Konrad. Wie meynen Sie das, Herr Oheim? Mit dem Fortkommen hat's wahrlich keine Noth. Mir ist nur bange, wenn ich daran denke, daß ich nur nach Holland Bestellungen habe, die ich binnen einem Jahre mit zehn Gesellen nicht fertig schaffen werde.

Felix. Und ich brauch' ihrer auch nicht weniger, um meine Aufträge zu kontentiren.

Stelling. (zur Hofrätthin) Nun, Henriette! Du verstoßst nur die Sprache dieser Leute nicht recht. (Sie lacht vergnügt, und spricht noch einige Worte leise mit ihrem Bruder.)

Felix. (besetzt zu seinem Bruder) Jetzt fang' an, Bruder! Du weißt wohl — —

Konrad. Ja, wenn Sie's nur nicht übel nimmt.

Felix. Mach's nur geschickt, und bring's auf eine gute Art vor.

Konrad. Das ist's eben. (er bleibt feil stehen, sieht seine Mutter an, und winkt ihr mit dem Finger zu ihm zu kommen. Die Hofrätin nähert sich ihm, und die beiden Söhne nehmen sie eng in die Mitte) — Frau Mutter, ich hätte Ihnen in unser beyder Namen etwas vorzubringen; aber Sie müssen ja nicht übel nehmen.

Hofrätin. Was ist's, Konrad? was habt Ihr?

Konrad. Haben Sie brav Geld, Frau Mutter?

Hofrätin. (betroffen) Ach meine Söhne — — (saß sich) Aber, braucht Ihr wirklich Geld? — Was ich habe, ist euer. (ein wenig anstich) Braucht Ihr viel?

Felix. (zu Konrad) Fein gemacht, fein! (er äußert seinen Unwillen durch Geberden.)

Konrad. (etwas bestia) Hab' dir's ja vorausgesagt! — Nein, herzliche Frau Mutter, so war's gar nicht gemeint! Sehen Sie nur, weil wir doch vier oder fünf Tage hier bey Ihnen zu bleiben denken, und Ihnen Ungelegenheit machen, so haben wir da — (zieht einen Beutel hervor) aber nehmen Sie's ja nicht übel — etwas zusammengelegt. (reicht ihr ein wenig schüchtern den Beutel hin) O, ich bitte recht sehr!

Felix. Ich bitte, Frau Mutter, ich bitte.

Konrad. Ist nur eine Kleinigkeit.

Felix. Von jedem nur zwölf Carolinen.

Konrad. Aber von gutem Herzen.

Felix. Ja gewiß! gewiß!

Hofrätthin. (hat mit inniger Nahrung einen um den andern angesehn, und bricht in Freudenstränen aus)

Konrad. (winkt den Deutel hin) Da haben wir's mit dem Vettel!

Felix. So arg hatte ich mir's nicht vorgestellt!

Hofrätthin. (umarmt beide) O ihr guten Söhne! — Bruder, Bruder, süßst du mein Glück und meine Wonne?

Stelling. (wischt sich eine Thräne vom Auge) Bürgerglück, Schwester! Bürgerglück!

Felix. Sie sind also nicht ungehalten, Frau Mutter?

Konrad. Hätt' ich meine Sache vielleicht gut gemacht?

Hofrätthin. Gute, biedere Jungen! Eure edle Besinnungen und einfache Sitten machen mich glücklicher, als wenn Ihr alle Gelehrsamkeit der Welt mitgebracht hättet. Nehmt euer Geld hin, Kinder; beim Antritt eurer Gewerbe werdet Ihr's brauchen.

Felix. O, dafür ist auch schon gesorgt. Wir haben uns was hübsches erarbeitet.

Konrad. Wir können schon rechnen, Frau Mutter; wir habens ja hier in der Schule rechtschaffen gelernt. — Ich bitte nochmal!

Felix. Ja ich bitte! (drückt ihr den Centes in die Hand)

Hofrätthin. Aber, Kinder, euer Schweiß klebt daran!

Felix. Mutter! wir piffen und sangen dazu!

Konrad. Und wenn auch, Mutter! Der Kinder Schweiß gebührt guten Eltern!

Stelling. (der mit Anbeugung zusieht) Vettern! Ich kann's nicht mehr aushalten! Kommt her! (er umarmt beide) Ihr seyd ein paar brave, wackere Leute!

Konrad. Ja, das muß seyn, Herr Oheim!

Felix. Bey uns heißt's: Thue Recht, und scheue Niemand.

Hofrätthin. Nun, mein Konrad — mein Felix? (reicht beiden die Hand) Ich dank' euch herzlich für eure Gabe.

Felix. Oh, da möcht' einer ja weinen, wie ein Lehrlinge.

Konrad. Ja wohl. Die Mutter dankt ihren Kindern! Verkehrte Welt! verkehrte Welt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Mariane.

(hübsch gekleidet.)

Mariane. Die Frau Hofrätin vergehen, daß ich mir die Freiheit nehme. — (geht näher zu ihrer Mutter, und sagt leise zu ihr) Mama! wenn wir nur auch ein bißchen laiderwädsch schwachen könnten, um sie in Verlegenheit zu setzen.

Felix. (zu Konrad) Das Gesicht sollt' ich kennen!

Konrad. Ich auch.

Hofrätin. (zu Mariann) Sieh nur Acht, wie ich sie dir auf deutsch in Verlegenheit setzen will. (zu ihrem Sohne) Dieß ist eine gute Freundin eurer Schwester, und die Braut eines jungen Kaufmanns, Namens Derfum.

Mariane. (laut) O Mama! (Stellung und die Hofrätin lachen.)

Konrad. (vor sich) Derfum!

Felix. Mama? — Ha, ha, ha! Das ist unsre Schwester selbst!

Konrad. Richtig!

Hofrätin. Arme Maske! dein Infognito hat bald ein Ende.

Felix. Grüß' dich Gott, liebe Schwester!

Konrad. Bin erfreut, dich gesund und wohl anzutreffen.

Felix. Auch an dich, unbekannter Weise, einen schönen Gruß von unserm Oheim, Herrn Franz Stelling.

Konrad. Wie auch von seiner Gemahlin und Jungfer Schwester.

Mariane. Ich muß gleich zum Willkommen mit euch tanzen. Habt Ihr mir nicht eine Angst eingejagt Nicht wahr, wenn ich nun geschrien und die Wache gerufen hätte, da würde eure Masquerade ein schönes Ende genommen haben? (beide Brüder lachen)

Hofrätthin. Ist sie euch recht grob begegnet?

Konrad. Es passiert, Frau Mutter. Wir beide waren noch viel gröber.

Hofrätthin. Ja, da gehts gleich auf.

Konrad. Aber — wenn ich fragen darf, Frau Mutter — war das nur so ein Spaß, was Sie vorhin sagten, wegen meiner Schwester und des jungen Derfsum? oder — —

Felix. (vor sich) Aha! dem kommt sein Lottchen in den Kopf!

Mariane. (tritt ein wenig verwirrt auf die Seite.)

Hofrätthin. Warum, Konrad? Wäre dir's etwa nicht recht?

Konrad. O ja, ganz recht; nur möchte ich — —

Felix. Heraus damit, Meister Konrad; mach' nicht so viel Späße!

Konrad. Halt's Maul, du!

Felix. Ich will's der Frau Mutter schon sagen.

Hofrätthin. Nein, vom Konrad selbst will ich's hören. Liegt dir was am Herzen, mein Sohn?

Felix. O, Centnerschwer, Frau Mutter. Sehen Sie nur, wie's ihn drückt!

Konrad. Halt's Maul, sag' ich. Der Pflauberer hat mich schon oft geärgert! — Weil Sie's denn doch wissen wollen, Frau Mutter, und — wissen müssen — (er nimmt eine etwas feierliche Miene an und sagt ernsthafte) Wenn meine liebwerthe Frau Mutter nichts dagegen einzuwenden hätte, und mir ihre mütterliche Einwilligung in Gnaden ertheilen wollte, so wäre ich gesonnen, mich, so Gott will, mit der Jungfrau Elisabetha Derkm nach christlichem Gebrauche zu verheirathen. (Alle, außer Felix, sehen sich verwundernd einander an. Stelling und Felix unterreden sich leise. Martine ist ganz Auge und Ohr.)

Hofrätthin. Aber, Konrad! — Kennst du sie? liebst du sie? haßt du schon mit ihr gesprochen?

Konrad. Ich kenne sie von Kindheit auf; herzlich lieb hatt' ich sie immer, und vor vier Jahren hab' ich von der Sache mit ihr gesprochen.

Hofrätthin. Aber seit diesen vier Jahren?

Konrad. Stand ich mit ihr — verzeihen Sie, Frau Mutter — in Korrespondenz.

Felix. (lacht bei auf) In Korrespondenz! Ha, ha, ha! Er schrieb ihr vor vier Jahren an ihrem Geburtstage, und diesen Brief schrieb er seit dem alle Jahre einmal von Wort zu Wort ab!

Konrad. (ernsthaft) Wenn der Meister Zuingliester sich nur um seine Sachen bekümmern wollte! — Es ist wahr; aber da mir mein Verstand und Herz immer das nämliche sagten — warum hätte ich andere Worte suchen sollen? Ein gerader Bürgermann macht nicht viel Dicererey und Federlesens.

Hofrätthin. Wohl, mein Sohn. Du hast also die Sache überlegt. Aber bist du auch von Lottchens Besinnungen überzeugt?

Konrad. Das will ich jezt bald wissen. Die Hauptsache ist einmal die Einwilligung und Erlaubniß der Frau Mutter, die auch Vaterstelle bey uns vertreten hat.

Mariane. (vor sich) Der giebt mir eine Lektion!

Hofrätthin. (sieht ihren Vender fragend an, der ihr seinen vollkommenen Besatz zu verüben giebt) Die hast du, mein Sohn. Gott segne deine Liebe, wie ich sie segne! — (tritt zu Marianen) Merk dir die Lehre!

Mariane. (eben so) Ach! Ich sagte mir's so eben selbst.

Konrad. Nun ist mir wohl. Elternsegen ist Gottessegen. — Auch Sie, Herr Oheim, bitte ich, meinem Vorhaben hold zu seyn.

Stelling. Mein redlicher, braver Nefse, Sie fangen das wichtigste Geschäft Ihres Lebens so schön an, daß Himmel und Erde ihre Freude daran haben müssen. Top! Hier ist meine Hand. Wenn Sie einen Frey-erber brauchen, so bin ich bereit.

Felix. (männlich und theilnehmend) Und hier, Bruder, ist auch meine Hand; so bald und so lange du einen Gewatter brauchst, bin ich's. Ist's ein Wort?

Konrad. Ein Wort.

Hofrätthin. Da sehe mir einer die Phantasten! Gehen sie schon zur Kindtaufe, und sind der Braut noch nicht gewiß.

Mariane. Ja, darum darf sich die Mama gar nicht kümmern; ich weiß schon, was ich weiß! (alle lachen)

Hofrätthin. So, so? Nun wahrhaftig, deine Anmerkung ist mir in diesem Punkte sehr bedeutend.

Felix. Jetzt erlauben Sie uns, Frau Mutter, daß wir zu Derkum gehen. Wir haben ein Paar Püde an ihn adressirt, weil er mit unsern Handlungshäusern viel Verkehr hat. Nicht wahr, Konrad?

Konrad. Ja, Frau Mutter, es sind einige Stücke feine Leinwand, und auch andere Kleinigkeiten von unserer

ferer Arbeit darin, die wir Ihnen und unsrer Schwester zum Andenken mitgebracht haben, und wenn Sie's erlauben, so wollen wir jetzt hingehen, die Päckc in Empfang zu nehmen.

Hofrät hin. Und beher andre Geschäfte zu berichtigen? Da, geh' nur hin zu deiner Schwester; die kann dir vorläufig die beste Nachricht geben (Konrad geht zu Mariannen im Hintergrunde des Zimmers; die Hofrätin aber nebst Stellung fährt mit Felix in einer besondern Unterredung fort.)

Hofrät hin. Höre, Felix, es glaubt hier kein Mensch, selbst eure Schwester weiß nicht, daß ihr Professionisten seyd. Jedermann hält euch für Gelehrte, und ich sähe es aus gewissen Ursachen gern, wenn ihr nur einen oder zwey Tage dieser Irrthum unterhieltet.

Felix. Ja, aber wie können wir denn für Gelehrte passiren?

Hofrät hin. Nichts ist leichter. Ihr dürft nur recht fest über alles entscheiden, und, wenn man euch widerspricht, mörderisch zu schreyen anfangen. Sieh' nur, es ist mir u. s. w. — — (Sie fährt zwar fort zu reden; aber da sie sich nun umkehren und gleichsam im Spaziren gehen nach der Tiefe des Zimmers entfernen, so wird sie dem Zuschauer unverstandlich. Konrad und Marianne kommen nun unter dem Geisprache hervor.)

Mariane. — — Und alles war umsonst; sie wies ihn trocken ab, und blieb dir getreu.

Konrad. Ist das wahr, Schwester? Zwar zweifelte ich nie an Vortichen; aber — ist es wirklich so?

Mariane. Ja, Konrad, das kann ich dir versichern.

Felix. (rust) Meister Konrad! mach', daß wir fortkommen.

Konrad. Ja, ja! — Adieu, liebe Mariane. — — Sie erlauben also, Frau Mutter?

Hofrätthin. Ja, geht nur. Gute Verrichtung, Konrad!

Konrad. } Ihr Diener, Frau Mutter! Herr
Felix. } Obzeln!

Mariane. (schaut ihren Vetter an) Aber, Mama! wie soll die verfallen können! Sollte man nicht darauf schwören, es wären die Väter der feierrächte Meister?

Hofrätthin. O, das sind Erglommöbianten, Mariane! Erglommöbianten!

Mariane. (war schon an der Thür und kommt zurück) Hier ist eine Frau, Mama, die mit Ihnen sprechen will.

Hofrätthin. Nur herein!

Stelling. Adieu, Henriette! Ich will suchen mit deinem Schwager zu sprechen, damit er noch heute dein Gesuch erwirkt; denn ich besorge, die Gelehrtenrolle geht deinen Söhnen nicht gut von Statten.

Achter Auftritt.

Die Hofrätin. Eine Wittwe.

Wittwe. Verzeihen Ew. Gnaden. Ich will nicht hoffen, daß ich Sie gekört habe?

Hofrätin. Nein, gar nicht. Was wär' Ihnen denn gefällig, Madame? Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen — —

Wittwe. Ich bin die Wittwe des verstorbenen Kreisbeamten Bruckmann, der mir vier unmündige Kinder und nicht einmal so viel Vermögen hinterlassen hat, um seinen Ackerrest zu vergüten. Mein Elend ist ohne Gränzen; nur die Hoffnung hält mich noch aufrecht, und diese Hoffnung gründet sich auf Ew. gnädige Frau.

Hofrätin. Auf mich? Was kann ich für Sie thun, Madame?

Wittwe. Alles. — Die Frau von Graach ist gestorben, und ihre Pension ist vacant.

Hofrätin. Ja, das weiß ich, aber — — (uncrubia.)

Wittwe. Sie wissen es? So hat Ihr Herr Sohn schon von mir gesprochen?

Hofrätin. Mein Sohn?

Wittwe. Er erfuhr, ich weiß nicht wie, daß ich hier in der Stadt bin, um eine Pension für mich und meine armen Kinder zu suchen. Er schenkte mir heute

die ganz unerwartete Ehre seines Besuches, und vertraute mir sein gehabtes Unglück.

Hofrätthin. Unglück?

Wittwe. So nennt er's, weil er gestern Nachts, wie Ew. Gnaden wissen, fünfzig Dukaten verspielt hat. Auf sein Zureden also, und — ich darfs wohl sagen — auf seine heiligste Versicherung, erühne ich mich, Ewr. Gnaden diese fünfzig Dukaten hier zu überreichen. (wilt ihr die Kasse geben.)

Hofrätthin. Was ist das? Ich verstehe Sie nicht, Madame.

Wittwe. Ach, Ew. Gnaden, es ist ja statbekündig, daß Sie alles über Ihren Herrn Gemahl vermdgen, und Er darf nur wollen, so habe ich die Pension. Bedenken Sie meine unglückliche Lage, und nehmen Sie! (legt die Kasse auf den Tisch.) Ich habe mein Alles verkauft, und mich auf ewig verpfändet, um diese Summe herauszubringen; aber gern, herzlich gern, Ew. Gnaden, wenn Sie sich meiner nur annehmen und das Versprechen Ihres Herrn Sohnes erfüllen!

Hofrätthin. Es thut mir leid, Madame; aber Sie sind irre gegangen. Ich habe keinen Gemahl, bin selbst Wittwe, suche selbst die Pension.

Wittwe. Gott! wo bin ich denn? Habe ich nicht die Ehre, die Frau von Wollrad vor mir zu sehen?

Hofrätthin. Nein, Madame. Es ist ohne Zweifel meine Schwägerin, zu der Sie wollen. Mein Mann war Hofrath Wollrad, und ist schon über acht Jahre todt.

Wittwe. Und die Frau Hofrätthin sind auch eine Competentin zu der Graachischen Pension?

Hofrätthin. Ich mußte, Madame; denn sonst habe ich nichts.

Wittwe. (weinend) O ich Unglückliche! Muß ich nun ein Irrthum um meine letzte, einzige Hoffnung bringen! — — Die Frau Hofrätthin vergeihen.

Hofrätthin. Nein, nicht so, arme Frau! Ich bin zwar nicht reicher, als Sie; aber ich besitze einen Schatz von Hoffnung in meinen Kindern. Gehen Sie hin, Madame, bestellen Sie Ihr Gewerbe am gehörigen Orte. Meine Magd soll Ihnen die Wohnung meiner Schwägerin zeigen, damit Sie nicht wieder irre gehen. (gibt ihr das Geld.)

Wittwe. Wie? — Aber die Frau Hofrätthin werden — —

Hofrätthin. Nichts wissen von Ihrem Antrage — beim Himmel! keinen Vortheil aus Ihrem Irrthum ziehen — und Ihnen von Herzen den besten Ausgang wünschen. (begleitet sie hinaus.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Finanzrath von Wellrad. Stelling.

Von Wellrad. Die Frau Schwester weiß auch schon, daß mein Bonifaz Regierungsrath geworden ist?

Stelling. Ich hab's ihr gesagt.

Von Wellrad. Wie das nur so geschwind bekannt werden konnte! —

Stelling. Die Belohnung auffallender Verdienste interessiert jedermann — —

Von Wellrad. O, gehorsamer Diener!

Stelling. Und das Publikum pflegt bey Erledigung einer wichtigen Stelle schon zum voraus die Verleihung derselben an den Würdigsten zu vermuthen. — —

Von Wellrad. Gar zu gütig, Herr Schwager, gar zu gütig!

Stelling. Trifft die Vermuthung ein, so wird man gar nicht überrascht; man freut sich und spricht nicht viel davon.

Von Wellrad. Ich danke unterthänig für diese Theilnahme.

Stelling. Wenn aber etwas so ganz wider alle Erwartung ausfällt, so macht sich jedermann ein Geschäft daraus, die wunderbare Neuigkeit zu erlösen.

Von Dollrad. Richtig, so ist's. Ha, ha, ha! Das Wunderbare überrascht freudlich; gehorsamer Diener! — Aber, erlauben Sie, Herr Schwager, ist es wahr, daß die Kisten bereits angekommen sind?

Stelling. Ja, sie sind seit einigen Stunden hier.

Von Dollrad. Ich bin recht begierig, sie zu sehen, und sie in camera libus ein wenig coram zu nehmen. In den niedern Schulen waren sie ein Paar rackere Jungen, das muß ich selbst gesehen; und eben da wolle' es mit meinem Vossler nicht recht fere. Aber es kommt darauf an, wie sie die höhern Studien absolvirt haben. Indes, erlauben Sie, wer das Glück hat, der fährt die Braut nach Hause. Mein Vossler ist versorgt.

Stelling. Und zwar als königlicher Regierungsrath! Ich gratulire noch einmal.

Von Dollrad. O gehorsamer Diener! Nicht deswegen. — Man muß Hais schneiden, wenn man im Nobre — — jedermann ist ich selbst der — Kurz, Sie versprechen mich schon. Sind die Vettern nicht zu Hause? Ich wünsche ihnen gewiß alles mögliche Glück, und — kommt Zeit, kommt Rath.

Stelling. Ich weiß nicht, ob sie zu Hause sind; aber gewiß werden sie nicht ermangeln, Ihnen ihre Aufmerksamkeit zu machen.

Von Wollrad. Erlauben Sie, es ist gar nicht nöthig. Ich komme ja ohnehin mit den Meinigen zum Souper. Ich ging eben da vorbei, und wollte nur sehen —

Stelling. Nun, so will ich meine Schwester aufsuchen; denn, vergehen Sie, ich habe eine nothwendige Amtsverrichtung. Nur bitte ich nochmal aus das insändraße um Ihre gütige Verwendung wegen des Pensionatsversuchs —

Von Wollrad. Richtig! Halten Sie sich nicht auf, Herr Schwager! Geschäfte gehen vor. (Stelling verneigt sich und geht) — Meinetswegen! Nun mögen die Nissen so artig und gelehrt seyn, wie sie wollen. Mein Bonifaz ist Regierungsrath, und dem kommen sie doch nicht mehr vor. Bravo, alter Herr von Wollrad! gut gemacht! Eine Sorge weniger; eine Stütze mehr! Ich will sehen, wer uns nun aus dem Sattel hebt. He, he, he!

Zweiter Auftritt.

Bonifaz. Von Wolfrad.

Bonifaz. Ah! Sie hier, Papa? Und so aufgeräumt?

Von Wolfrad. (nimmt eine ernsthafte Miene an)
War er bey seiner Excellenz zur Aufwartung?

Bonifaz. Ja freylich.

Von Wolfrad. Und was haben seine Excellenz ihm gesagt?

Bonifaz. Sie nahmen mein Danklagungskompliment gütig auf, nickten dann überaus gnädig mit dem Kopfe, und verfügten sich in den Alkoven, wo ich sehr zu husten hörte.

Von Wolfrad. Wie haben seine Excellenz mit dem Kopfe genickt? So? — oder — so? (er macht mehrere Kopfbewegungen, die eine freundlich herablassend, die andre gravitätisch kalt.)

Bonifaz. Wie die erste war, Papa.

Von Wolfrad. Wohl. — War er auch bey der Kammerdienerin?

Bonifaz. Ja. Ich ging hinunter in ihr Wohnzimmer; da war sie aber zuvor hinausgegangen. Der Kammerdiener versprach mir, meine Dankagung ihr auszurichten.

Von Wollrad. (verächtlich). Hm!

Bonifaz. Er war ganz vernarrt in meine Weste. So eine geschmackvolle Stickerey, sagte er, hätte er nicht leicht gesehen.

Von Wollrad. (vor sich) Unerfättliches Gefindel! — Wie hoch kommt so eine Weste?

Bonifaz. Die Mama hat sie aufschreiben lassen. Ich glaube vier Louisdor.

Von Wollrad. (legt ein Stückchen Papier in seine Dose)
— Er ist mir ein theurer Regierungsrath.

Bonifaz. O Papa! das soll tausendfache Zinsen tragen, und es kostet Sie nur ein Wort. so zähle ich Ihnen noch heute vier hundert Gulden auf den Tisch.

Von Wollrad. Nun, es wäre Zeit, daß er einmal etwas einbrächte; durchgebracht hat er schon genug. Erlauben Sie, wo wollte er denn die vier hundert Gulden hernehmen?

Bonifaz. Die Witwe des Agenten Hornkopf supplicirt um die Graafische Pension.

Von Wollrad. Geh', das ist eine erzliebliche Dirne!

Bonifaz. Eben darum kann und will sie heute noch vier hundert Gulden baar erlegen, wenn sie durch Ihre Verwendung die Pension erhält. Ich habe das Geld gesehen; lauter Kremnitzer, Papa!

Von Wollrad. Krenniger? — Aber wenn mir recht ist, so hat ganz kürzlich jemand von dieser Pension mit mir gesprochen. — Ey, ey! Wenn man den Korf so voll hat — Wer war's denn?

Bonifaz. Vielleicht die Mama?

Von Wollrad. Richtig. Die Mama war's, und zwar in Betreff — (er zieht mehrere Papiere aus der Tasche, und sucht den aufgeschriebenen Namen) einer Wittwe Namens — Namens —

Bonifaz. (vor sich) Gewiß die Bruckmann mit ihren funfzig Dukaten! Wenn mich die Mama nur nicht verrathen hat!

Von Wollrad. Da steht's: „Wittwe des Kreisbeamten Bruckmann, ist, Notabene, mit vier unmündigen Kindern belastet und bettelarm.“

Bonifaz. Ihre Motive heißen nicht viel.

Von Wollrad. Ja, aber so viel ich aus dem Eifer der Mama abnehmen konnte, hat sich die Bruckmann schon bey ihr eingestellt.

Bonifaz. Kann seyn; aber Sie dürfen das ja nur ignoriren, und wenn die andre einmal die Pension hat — —

Von Wollrad. So überläßt man's der Mama, die Bruckmann abzufertigen. Wie heißt deine?

Bonifaz. Wittwe Hornkopf.

Von Wollrad. (schreibt's mit einer Bienenfeder) Und ihre Motive?

Bonifaz. Ihr Mann und sie selbst haben langwierige und kostbare Krankheiten ausgestanden, und sind daher in Schulden gerathen.

Von Wollrad. (schreibt) Notabene: schmerzhaftes Krankheiten, unverschuldete Schulden.

Bonifaz. (vor sich) Notabene: vier hundert Gulden!

Von Wollrad Gut. Wir wollen sehen, was sich in der Sache thun läßt. Keinen Mund gehalten und nicht darauf los gelebt, als ob alles mein wäre, was mir durch die Hände geht! Lieber Himmel! Es bleiben mir kaum zehn Prozent; das Uebrige hat alles schon seine Herren. Versteht er mich?

Bonifaz. Freplich, Papa; sonst wäre ich kein Narr gewesen, die ganze Summe anzugeben.

Von Wollrad. Apropos! hat er die jungen Wollrade schon gesehen?

Bonifaz. Nein; eben die Neugierde trieb mich hierher.

Von Wollrad. Er muß ihnen doch ein wenig höflich und freundschaftlich begegnen.

Bonifaz. Ja — nach dem, was ich schon von ihnen gehört habe — —

Von Wollrad. Was denn?

Bonifaz. Sie sind auf den abgeschmackten Spas gerathen, sich für Professionisten auszugeben, und sind völlig so gekleidet. Der eine nennt sich einen Kunstzischer, und der andre einen Singeser.

Von Wollrad. Was, alle Wetter! ist das für ein dummes Fastnachtsstück? Aber so ist's! der Fabrikant steckt ihnen im Geblüte, und ist nicht mehr auszutreiben.

Bonifaz. Wie mein seliger Onkel auch nur eine Fabrikantentochter heirathen konnte! Ich kann sie nicht ausstehen.

Von Wollrad. Hält' er sein Maul! Wir haben uns durch ihr Geld in die Höhe gebracht. — Weiß die Mama schon von dieser Erscheinung?

Bonifaz. Nein.

Von Wollrad. Nun so muß ich's ihr auf eine gute Art bezubringen suchen; sonst giebt's ein Hagelwetter, das Schuldige und Unschuldige mit einander trifft. Such' er indessen die Euben von der Tollheit abzubringen. Drohe er ihnen mit der Mama! Zum Henker! Wenn sie nur halb so viel Furcht vor der Mama haben, wie ich, so wird ihnen der Spas gewiß vergehen. (geht ab.)

Bonifaz. Von ihrer Tollheit abbringen? Das laß' ich brav bleiben. Je lächerlicher und verächtlicher sie

sich machen, desto besser. Wie oft mußte ich die Vettern, ihren Fleiß, ihr Betragen, ihre Talente, ihre schmeichelnden Sitten auf dem Brodte fressen! Es ist schon lange her; aber Bonifaz hat es sich hinter's Ohr geschrieben!

Dritter Auftritt.

Bonifaz. Felix. Konrad.

Bonifaz. (da sie hereinreten, vor sich) Wahrhaftig, da sind sie! — Ey! Ihr Diener! Sie sind ja die Vettern Bollrad?

Felix. Aufzuwarten. Wir haben auch schon die Ehre, Sie zu kennen. Gott zum Gruß, Herr Vetter Bonifaz!

Konrad. Es freuet mich, Sie gesund und wohl anzutreffen. Auch gratulir' ich von Herzen zur Beförderung.

Felix. Ja, von Herzen, Herr Vetter.

Bonifaz. So? wissen Sie's schon?

Konrad. Unsere Frau Mutter hat's uns gesagt, und wir haben eine innigliche Freude daran, daß Sie nun auch versorgt sind.

Felix. Gewiß, es war ein rechter Jubel für uns.

Bonifaz. (vor sich) Die Heuchler! — Nun ich danke, und wünsche Ihnen auch eine baldige Beförderung.

Oder was soll ich Ihnen sonst wünschen? Etwa brave Kunden? Ha, ha, ha! Das ist wirklich recht spaßhaft, in solchem Aufzuge von der Universität zu kommen! Aber in der That, diese Kleidung steht Ihnen vortrefflich.

Konrad. Es passiert.

Bonifaz. Man sollte glauben, Sie wären dazu geboren!

Konrad. Gehorsamer!

Felix. Auf Komplimente versehen wir uns nicht.

Bonifaz. Gehören diese Kleider Ihnen eigen?

Konrad. Diese Frage ist eben kein Kompliment.

Felix. Wir sind keine Schuldenmacher, Herr Vetter.

Bonifaz. Nun, ich meyne nur, daß man sich sonst um eines Späßes willen keine so kostspielige Maschinen machen läßt.

Felix. Spaß? Was wollen Sie mit — —

Konrad. (Nähert ihm mit dem Arm, und lenkt ihm in die Rede) Können Sie Französisch, Herr Vetter?

Bonifaz. Ja? — Französisch? — Ja. Warum?

Konrad. Oh, ich hätte meinem Bruder da etwas Heimliches sagen wollen! (Wendet seinem Bruder ins Ohr) Weißt du nicht, daß die Frau Mutter befohlen hat,

wir sollen ihn in dem Irrthum lassen, als wären wir
Juristen?

Felix. Von tausend ja! Wenn ich mich nur nicht
veraalloppte!

Bonifat. (vor sich) Ein feines Paar Herren!
Wie Lebensart! — — Ich gestehe, Sie spielen Ihre
Rollen so natürlich, daß kein Mensch etwas anders hin-
ter Ihnen suchen wird, als was Sie zu seyn vorgeben.
(vor sich) Merkt's, Püffel!

Konrad. Gehorsamer!

Felix. Wir treiben's schon lange.

Bonifat. So? Vielleicht studirten Sie auch in
diesem Kostume?

Felix. }
Konrad. } Ja.

Bonifat. Ey! War es etwa Studentenmode bey
Ihnen?

Felix. }
Konrad. } Ja.

Bonifat. Das ist was anders! — Wenn ich
fragen darf, wo haben Sie praktizirt?

Konrad. Praktizirt? — In London.

Felix. Und in Paris auch.

Bonifat. Erlauben Sie, ich frage im Ernst,
weil — weil ich's doch gern wissen möchte; denn auf
die Geschäfteübung kommt alles an.

Kon-

Konrad. Nun ja, in London achtzehn Monate.

Felix. Und in Paris fünf Vierteljahre.

Bonifaz. Haben Sie unsre Deutschen Rechte praktisirt? Ha, ha, ha! Das ist allerliebst.

Konrad. (etwas empfindlich über das Gelächter) Ey! Kennen Sie denn, in England und Frankreich wäre nicht Recht, was in Deutschland Recht ist?

Felix. Thue Recht, und scheue Niemand! Die Praxis geht durch die ganze Welt.

Bonifaz. Das heißt in der That den Spas überreiben! Werden Sie auch so antworten, wenn es einmal auf eine Beförderung ankommt und man ihre Fähigkeiten prüft?

Konrad. Das hat gute Wege, Herr Netter.

Felix. Wir haben die Probe schon überstanden. Unsere Reißerstücke — —

Konrad. (wütend)

Bonifaz. Oder glauben Sie etwa, es sey nicht der Mühe werth, mit mir ernsthaft zu reden? So muß ich Ihnen denn rund herausfagen, daß dieser Bürgerton nicht jedermann so sehr gefallen wird, wie Ihnen. Ihre Mutter mag wohl einen angeborenen Geschmack daran finden; aber meine Mama, mein Papa und ich selbst sehen es — des Namens wegen — nicht gern, daß Sie sich so lächerlich und verächtlich machen.

Felix. Lächerlich?

Konrad. Verächtlich?

Donisaj. Ja, ja, lächerlich und verächtlich, und noch mehr verächtlich, als lächerlich; denn diese angenommene Kleidung und Manieren verrathen deutlich eure wahre Gesinnungen, und ihr werdet doch nicht verlangen, daß man euch mehr Achtung erweisen soll, als dem Stande, wozu ihr euch herunter setzt, gebührt?

Felix. (zu Konrad) Hurra, Bruder! das läuft mir über die Leber!

Konrad. So scheint Ihnen dieser Stand, wozu wir uns bekennen, keiner Achtung werth?

Felix. (beifallend) Ich dünke mich so gut, wie ein Regierungsrath, ich Meister Felix Wollrad!

Konrad. Allen Respekt für die Bedienten und Schreiber unsers Königs; aber unser einer ist in seinen Augen gewiß auch kein Popanz.

Felix. Ja wohl! und es läßt sich aus einem Popanz noch eher so ein Degenträger, als ein betriebsamer Bürger und Künstler machen. — (Konrad stoßt ihn) Stoß' mich nicht, Bruder! Ich kann's nicht vertragen, wenn man unsern Stand schimpft.

Donisaj. Ich erstaune. Das geht ja über ein Handwergenspiel. Oder wär't ihr wirklich, was ihr zu seyn vorgebt?

Konrad. Wir sind, was wir sind. Ehrliche Männer.

Bonifaz. Und ehrsame Professionisten?

Felix. Ja.

Konrad. Nein, Juristen. (leise zu Felix) Denk' an die Frau Mutter!

Felix. (laut) Ich kann der Frau Mutter nicht helfen. Heraus ist's, und ich bin Meister Felix Wollrad, der Zinngießer.

Konrad. Glauben Sie's nicht, Herr Wetter. Sie sehen ja, daß er Sie nur ein wenig zum Besten hat.

Bonifaz. Noch besser! Mich zum Besten haben! mich! Der ungeschliffene Bengel!

Felix. Was? (er will auf ihn los; Konrad hält ihn) Hat Er Courage, Wetter Hasenfuß, so zieh' er vom Leder! Laß mich los, Bruder! Ich hole mir mit meinem Taschenmesser ein Stück von seinem Ohr herunter.

Konrad. Wär's nicht in dem Hause meiner Mutter; ich wollt' Ihnen zeigen, was ein Bengel ist. Geh'n Sie, oder ich laß' ihn los!

Bonifaz. Welche Impertinenz!

Konrad. Geh'n Sie, oder ich laß' ihn los!

Felix. Ja, Bruder, laß mich los! ich mache ein Holländerstückchen an ihm!

Bonifaz. Diese Frechheit soll euch theuer zu stehen kommen!

Konrad. Soll ich ihn loslassen?

Felix. Ja, Bruder, laß mich los! ich bor ihn nieder!

Donisal. Ihr seyd eine Schande für die Familie!

Konrad. Jetzt pack' an, Bruder, pack' an!
(er laßt ihn bald los, hält ihn aber an der Rockfalte fest.)

Donisal. (Nährt zur Thür hinaus.)

Vierter Austritt.

Konrad. Felix.

Felix. O, du verdammter Holunke! — — Gott vergesse mir die Sünde! Dem Kerl habt' ich die Nase vom Kopf gerissen.

Konrad. Felix! — Unse arme Frau Mutter!

Felix. Ach, Gott im Himmel!

Konrad. Jetzt ist dein Zorn vorüber; aber — —

Felix. Blut, Blut möcht' ich weinen! Ich habe sie um ihre Hoffnung gebracht!

Konrad. Freylich, jetzt ist es aus mit der Pension.

Felix. Aus mit mir, mit meiner Freude, aus mit allem! Ich gehe.

Konrad. Wohin?

Felix. Fort nach Hause. Behüt' dich Gott, Bruder! Ich marschiere zu Fuß bis nach Frankfurt (oder

welche Stadt der Schauspieler nennen wilt) und von da zu Wasser. Adieu! Meine Sachen bringst du mir mit.

Konrad. Da haben wir's wieder! — Kannst Du denn deinen Humor nicht zwingen?

Felix. Was hilft das Plaudern? Nur um Eins bitt' ich dich, Konrad: Bring' der Frau Mutter einen schönen Gruß von mir, und mache — (mit Wehmuth) daß sie mir verzeiht!

Konrad. Du bleibst.

Felix. Nein. Sieh' nur, Bruder, ich könnte ja ihren Anblick nicht ertragen. Aber sag' ihr ja, daß ich's nicht böse gemeynt habe.

Konrad. Mache nicht wieder einen Narrenstreich. Meynst du denn, dein Fortlaufen würde die Frau Mutter nicht mehr schmerzen, als der Verlust ihrer Pension? gesetzt auch, daß sie sie nun nicht erhielte.

Felix. Ich will dem Bonifaz nachlaufen und ihn um Verzeihung bitten.

Konrad. Daß er dich einen Vengel nannte?

Felix. Ha! der verdammte Lügner! Hättest du mich nur nicht gehalten, Bruder!

Konrad. Komm, Felix! Wir wollen das Ding ein wenig überlegen. Für die Mutter muß gesorgt werden. Sie hat nichts mehr; das weiß ich von der Schwester.

Felix. O, mein Gott! Ich trage sie auf dem Rücken in mein Haus.

Konrad. Halbpatt, Bruder! Es müßte der Hensler seyn, wenn nicht ein jeder von uns jährlich ein Paar hundert Gulden für sie erschwingen könnte!

Felix. Ja, aber die Pension wäre ein Paar tausend gewesen.

Konrad. Bist du toll? Ha, ha, ha! Ein Paar tausend! Meine Schwester sagt, es müßte recht viel seyn, wenn fünfhundert Gulden herauskämen. Du siehst wohl ein, daß der König mit solchen Gnadenbezeugungen nicht freigebig seyn kann, wenn er auch will.

Felix. Suchhe, Brüderchen! Die Frau Mutter ist mein!

Konrad. Unser!

Felix. Nein, mein, mein!

Konrad. Ey, gehorsamer Diener! das ist nichts!

Felix. Ja, ja, mein ist sie! }
Konrad. Nein, nein, unser! } (im Abgehen.)

Fünfter Auftritt.

Karl Derkum, Hernach der alte Derkum.

(Welche in bürgerlicher Gala.)

Karl Derkum. Gut, daß Herr Konrad meinen Vetter aufhält; so kann ich meine Sache doch ein we-

nig exerciren. — — (Er macht Complimente gegen einen Ort, wovon er sich einbildet, daß die Hofrätbin da stehen, oder sitzen wird, und geht etwas näher hinzu. Hier ist anzumerken, daß der Schauspieler es sich gar nicht in den Kopf setzen darf, seine Zuschauer durch diesen Monolog lachen zu machen; denn Karl Derkum denkt an keinen Spaß, und es ist ihm in allem Ernste recht bange. (Er seinen ersten Debüt bei der Hofrätbin, von der er so viel erwartet.)

— — Die Frau Hofrätbin verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen beschwerlich zu seyn; aber — — aber — ich — Herr Gott! was wird das werden, wenn sie erst wirklich da ist? — Aber ich habe eine unerhörthänige Bitte vorzutragen, von deren Erfüllung das Glück meines Lebens abhängt. — Brav, Karl, es geht! — — Doch, da haben wir's! Das macht einen gewaltigen Strich durch meine Rechnung. Sie ist ja nicht in dem Zimmer, sondern ich bin da, und sie kommt. Ey, ey, das ist was anders! Laß sehn, wie es geht. (Er macht sein Compliment gegen die Thür, und tritt dann in derselben Richtung etwas vorwärts.) Die Frau Hofrätbin verzeihen, daß ich mir die Freyheit nehme. — —

Derkum. Was treibst du, Karl? Wem gelten diese Kragfüße?

Karl Derkum. Ach! Es ist eine erschreckliche Sache, um das Brautwerben, Herr Vetter! Steh' ich nicht da wie ein einfältiger Pinsel, und exerciere meine Anrede und Complimente!

Derkum. Ha, ha, ha! Mir ging es eben so. Ich lernte meine Anmerkungsrede vier Wochen lang auswendig, und als ich zu meinem seligen Schwiegervater kam, konnt' ich kein Wort davon brauchen.

Karl Derkum. Ich glaube selbst, es ist besser, wenn man's darauf ankommen läßt, und dann sich und krank von der Brust spricht. Aber diese Bangigkeit, Herr Vetter; wenn mich die nur nicht zum Tölpel macht! Es ist mir doch alles, alles an der Sache gelegen: Ruhe, Glück und Leben.

Derkum. Sey unbekümmert, und laß mich nur machen. — Ich möchte wissen, Karl, was der Herr Konrad mit mir will. Er streichelt gar sehr um mich her, drückt mir die Hände, und sieht mir so bedeutend in die Augen. Du hast selbst gesehen, wie er heute mit Lothien that; ich glaube wahrhaftig, es ist ihm um das Mädchen zu thun!

Karl Derkum. Ganz gewiß.

Derkum. Ja, das wäre mir was! Jetzt bin ich schon unruhig. Wenn nur die Hofrätthin käme, damit ich bald nach Hause könnte. Ey, ey, ey! Herr Konrad soll sich das bey Zeiten vergehen lassen.

Karl Derkum. Aber was haben Sie gegen Konrad?

Derkum. Gegen seine Person nichts, er ist freylich brav; aber — nein, daraus wird nichts!

Sechster Auftritt.

Hofrätlin. Die Jungen.

Hofrätlin. O, nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Detum, daß ich Sie so lange habe warten lassen! Auch Sie, mein Herr, bitte ich —

Karl Detum. Die Frau Hofrätlin verzeihen vielmehr, daß ich mir die Freiheit nehme, Ihnen beschwerlich zu seyn; aber — —

Detum. Frau Hofrätlin, das ist mein Vetter, Karl Detum.

Hofrätlin. Ja, ich habe ihn gleich erkannt.

Detum. Ach, aus dem Porträt vermuthlich. Ich bin nun in einer wichtigen Angelegenheit gekommen. Zwar werden Sie aus unsrer heutigen Unterredung und aus diesem meinen besten Sonntagsrocke leicht errathen, worin diese Angelegenheit besteht; aber es ziemt sich denn doch, daß ich unser Anliegen ordentlich vortrage.

Hofrätlin. Wozu das, Herr Detum? Betrifft die Sache nicht diesen Herrn?

Detum. Ja, aber er hat mich zu seinem Sprecher erbeten.

Hofrätlin. Gut gewählt; aber — —

Karl Detum. Wenn ich denn selbst reden darf, Frau Hofrätlin, so bitte ich Sie, Nachsicht mit einem

Menschen zu haben, der in dem entscheidendsten Augenblicke seines Lebens alles — alles von Ihrer Güte erwartet.

Derkum. (den Seite zu Karl.) Brav Karl! Ey, es geht ja!

Karl Derkum. Ich bin hier, um die Frau Hofrätbin — fußfällig —

Derkum. (den Seite zur Hofrätbin.) Ich bitte recht sehr, lassen Sie's ihm nicht so sauer werden. Sehen Sie nur den Angstschweiß auf seiner Stirn!

Hofrätbin. (zu Karl.) Wissen Sie was, Herr Derkum? geben sie mir vorläufig die Artikel zurück, die ich Ihnen heute Morgen durch Ihren Herrn Vetter zugesandt habe.

Karl Derkum. (einstürzt) O Gott! geschwind, Herr Vetter, geschwind!

Derkum. (überreicht der Hofrätbin eifertig das Porträt und den Ring.) Hiermit geht alles wohlbehalten retour, und für meine Fracht und Spesen erbitte ich mir zwey armfelige Buchstaben.

Hofrätbin. Also — Ja! Wenn Sie nichts dawider einzumenden haben, Herr Derkum, so nenne ich diesen Ihren Vetter meinen Schwiegersohn.

Derkum. Heysa Vetter! (er kußt der Hofrätbin die Hand.) Geh' her, Junge! (zeigt ihm, daß er ihr ebenfalls

die Hand küssen soll. Karl thut es in einer Art von Betäubung.)
Nun so sag': ich bedanke mich, Frau Mutter!

Karl Derkum. O, meine Mutter! — Darf ich Mutter sagen?

Derkum. Narr! hast dich ja schon in Possession gesetzt!

Hofrätthin. Sohn! — Ich übergebe Ihnen mein Kind, ein gutes Kind, das mir nie eine Stunde getrübt hat. Ich übergebe es Ihrer männlichen Ehre zum Weibe, Ihrer Liebe zur Gesellschafterin, und Ihrem Herzen zur ewigen Freundin!

Karl Derkum. Ach! beste Mutter, ich fasse den Sinn dieser Worte. Erlauben Sie auch, daß ich Ihnen diesen schwachen Beweis meiner Gefinnungen übergeben darf. (er reicht ihr ein beschriebenes Papier; sie erkennt und nickt.) Herr Vetter! es ist mir, als ob ich vor Freude sterben müßte.

Derkum. Ho, ho! Hüpfen und jauchzen nicht ich wohl selbst; aber sterben? Gehorsamer Diener!

Hofrätthin. Sie verschreiben da meiner Tochter ein schönes Kapital zum Eigenthum; ich aber kann ihr nichts mitgeben, als meinen Segen. Hier nehmen Sie diese Verschreibung zurück.

Karl Derkum. Ich bitte, Frau Hofrätthin.

Hofrätlin. Nehmen Sie, und gehn Sie in dieser Sache nicht so käufmännisch zu Werke. Sie wollen ja meine Tochter zur Frau nehmen; nicht wahr?

Karl Derfum. Ach Gott!

Derfum. Ja freylich.

Hofrätlin. Nun, so sollt Ihr ja, wie ich glaube und hoffe, euch einander Alles in Allem werden: Sie, die Gefährtin Ihres Lebens, Theilnehmerin Ihrer Freuden und Leiden, Ihres Reichthums und Ihrer Armuth. Wozu also die Versicherung eines Theiles, wo das Ganze gemein ist? (Derfum und Karl sehen einander bedächtig an.) — Bürgerglück ist mein Wunsch für meine Tochter. Solche Vorsichtsregeln wollen wir jenen Unglücklichen überlassen, bey deren Verbindung politische Spekulation und eigennütziger Stolz die Sellen der Herren vertreten, die einander vieles schriftlich versichern, um nie alles leisten zu dürfen.

Derfum. Garperment, das heißt mir gesprochen! Kannst du etwas dawider einwenden, Vetter? Recht haben die Frau Hofrätlin, vollkommen Recht. Was braucht's Kontrakte und Verschreibungen, wenn man sich in Gottes Angesicht einander mit Leib und Seele übergiebt? Seitdem das Paktiren bey den Bürgerehen Mode geworden ist, giebt's auch der Scheidungsprocessse die Menge. Zu meiner Zeit wußte man nichts davon;

und war auch einer mit seiner Hälfte nicht zufrieden, so tröstete er sich mit Hiob, und betete mit stiller Inbrunst: erlöse uns, o Herr! — Aber nicht wahr, Frau Hofrätthin? Brav gedacht war es von meinem Vetter!

Hofrätthin. Ihrer würdig, Herr Derkum.

Siebenter Auftritt.

Mariane. Die Vorigen.

Mariane. (eifersüchtig) Mama! der Herr Onkel und der Vetter Bonifaz kommen. Sie sind schon im Hause.

Hofrätthin. Jetzt schon? (zu den beiden Derkum)
Es wäre mir sehr lieb, wenn diese meine Anverwandten von dem, was wir so eben berichtet haben, heute noch nichts erfahren. Ich bitte Sie also — —

Derkum. Ja, ja, Frau Hofrätthin, gehorsamer Diener! Komm Karl, komm!

Karl Derkum. Doch nicht ohne Dank. (salute vor der Hofrätthin kniend nieder) Ach beste, theuerste Mutter!

Mariane. (die bloß, wie sich leicht denken läßt, nicht ohne Theilnahme da gestanden war) Mutter?

Hofrätthin. (zu Karl'n) Gut, gut, gehen Sie nur! Mariane wird mir das übrige schon sagen.

Derkum. Alons, fort! Ich höre sie kommen.
(nimmt Satin beim Arm, und zieht ihn fort.)

Karl Derkum. Mariane! Wir sind unser! Nur dies gehört Ihnen Mein! (er reicht die Verschreibung, die er in der Hand hielt, Mariane dar, liest sie aber, da Derkum ihn fortzieht, auf den Boden fallen.)

Mariane. (hebt sie auf) Mama!

Hofrätthin. Junger Braut! Geschwind in die Küche! Die Gäste kommen.

Achter Auftritt.

Herr von Wollrad. Bonifaz. Die Hofrätthin.

Von Wollrad. Diener! Aber sagen Sie mir nur, Frau Schwägerin, ist es denn wahr, was mir mein Bonifaz hinterbracht hat? Das ist ja unerhört, entsetzlich, skandalös! Meine Frau wollte selbst herlaufen; aber sie ist krank, krank vor Gift und Scham. Haben Sie denn so ganz allem point d'honneur entsagt, und sich verschoren, und vor der Welt zu beschimpfen?

Bonifaz. Ja, Beschimpfung ist es!

Von Wollrad. He! mich der Henker! Wenn ich nicht mehr auf Würde und Anstand hielte, als Sie, Frau Schwägerin! ich müßte beim Teufel nicht, ob ich mich mäßen könnte!

Hofrätthin. Sie überraschen mich auf eine so sonderbare Art, daß ich auf alle Ihre Komplimente noch kein Wort finden konnte. Dürst' ich wohl fragen, was Sie so in Bewegung setzt?

Von Wollrad. Ist es wahr, daß Ihre Söhne Handwerker sind?

Hofrätthin. Wer hat Ihnen das gesagt?

Bonifaz. Der grobe Zinngießer Felix hat es mir rund heraus versichert.

Hofrätthin. Nun, so ist es auch wahr.

Von Wollrad. Wahr? Von Mord tausend Millionen! Ich glaubte, Bonifaz hätte wieder gelogen; aber da haben wir's!

Bonifaz. Nicht wahr?

Von Wollrad. Aber, Frau Schwägerin, wie konnten Sie denn so alles vergessen, was Sie unserm Namen und dem Andenken meines Bruders schuldig sind, und Ihre Söhne so weit erniedrigen?

Bonifaz. Mein Gott! Es ist ein Naturfehler. Art läßt nicht von Art.

Hofrätthin. In dieser Ihrer Bemerkung liegt viel Wahres, Herr Vetter. Ich bin die Tochter eines Fabrikanten, dessen Geschäfte und Verdienste in Europa ziemlich bekannt sind. Ich sah', hörte und empfing so viel Gutes im Schooße meiner bürgerlichen Familie,

daß ich diesen Stand ewig schätzen und lieben werde.

Von Wollrad. Das sieht man.

Hofrätthin. Man soll es sehen; denn ich bin stolz darauf. Mein Vater speiste der Hunnaren aus allen Ständen so viele, und ward von den Niederträchtigen aus allen Ständen so oft betrogen, daß er uns weit weniger Reichthum, als Ansprüche auf die Dankbarkeit der Menschheit und des Staates hinterließ.

Von Wollrad. Erlauben Sie, der Staat nimmt keine Notiz von solchen Dingen.

Hofrätthin. Desto schlimmer! Es denken nicht alle, die dem Staate vorstehen, so gut, wie unser König; und dieser ist also, wie mein seliger Vater zu sagen pflegte, der Einzige, der es mit uns Allen gut meint. Er besuchte, als ich noch ein Kind war, unsre Fabrik, speiste an unserm Tische, und gab meinem Vater das hohe Zeugniß, daß er ihn unter seine nützlichsten und schätzbarsten Unterthanen zähle.

Von Wollrad. Von dem allem ist hier gar nicht die Rede.

Bonifat. Ja wohl; was hat der König mit dem Tischler und Zinngießer zu thun?

Von Wollrad. Recht! Hier ist die Frage von Ihren Eöhnen.

Hofrätthin. Was meine Söhne sind, wurden sie aus eigener Wahl, worin ich sie aus Liebe und Ueberzeugung bestärkte. Mein eignes Schicksal rechtfertigt diese ihre Wahl. Mein Mann diente lange; und ohne Ihre Verwendung, Herr Schwager, wegen der Pension — —

Von Wolfrad. Ha, ha, ha! (Bonifaz lacht mit) Pension! Just recht, daß Sie darauf kommen. Wie können Sie an eine Pension denken, da sich der Staat von Ihren Söhnen keine Dienste versprechen kann?

Hofrätthin. Ach Gott! So ist es denn ein Versprechen, nützliche und betriebsame Bürger erzogen zu haben? Fehlt es uns etwa an studirten Leuten? Das erstaunliche Gedränge um die armseligste Stelle beweist ja, daß wir deren mehr haben, als zu den Regierungsgeschäften einer halben Welt nöthig wären.

Von Wolfrad. Hätten Sie wenigstens noch Künstler aus Ihren Söhnen gemacht!

Bonifaz. Richtig! Künstler; die dürfen doch Degen tragen, und haben hier und da Entrée.

Hofrätthin. Nein, nein! ich hatte, ungeachtet der natürlichen Fähigkeit meiner Söhne, nicht Affensliebe genug, um ihnen Kunstgenie zuzutrauen. Es ist unverantwortlich, wenn Eltern es aus lächerlichem Stolge, auf gut Glück, mit ihren Kindern im Künste

terhande wagen. Ein mittelmäßiger Künstler ist das entbehrlichste Ding von der Welt; und auch der guten braucht man sehr wenige, wenn die ersten Lebensbedürfnisse in allen Volksschichten noch so viel zu thun geben. Es gab der so genannten Künstler nie eine so ungeheure Menge, wie jetzt, weil man lieber sändelt, als arbeitet. Wollen Sie sich von dem Schicksal und dem Charakter dieser Menschen überzeugen, so lassen Sie nur merken, daß Sie eine Kunstarbeit brauchen; der Hunger wird noch heute Ihr Wohnzimmer mit Supplikanten anfüllen, von denen einer den andern verkleinert, um den Unterhalt für einige Tage wegzuhacken.

Von Mollrad. Das beweist nichts. Auch der Rechtsgelehrte muß oft der Nahrung nachgehen.

Hofrathin. Und noch öfter nachkriechen. Meine Söhne dürfen das nie; ihre Nahrung gründet sich sowohl auf die Nothwendigkeit, als auf den Luxus, und ihre Arbeiten werden vom Auslande gesucht; denn ihre jugendliche Bildung, ihr Ehrgefühl, die Unterstützung von mir und meinen Verwandten, vielleicht selbst die Erinnerung an ihre Herkunft geben ihnen vieles vor andern Menschen ihres Standes voraus. Sie erfinden und verbessern, wo andere kläglich nachahmen, und mit jedem Tage wird ihr Wohlstand zunehmen. Selbständiges Bürgerglück, das von keiner

Suß, von keiner Laune abhängt, wird ihr Loos seyn. Sie werden ihr Vaterland mit Geld und guten Bürgern bereichern helfen; sie werden Gott fürchten, ihren König lieben, und durch ihr Beispiel Sittlichkeit und bürgerliche Tugend verbreiten. Wer von uns kann sich rühmen, mehr zu thun?

Von Wollrad. Pah! Mit alle dem Gewäsche bringen Sie den Flecken nicht aus der Familie. Was werden die Leute sagen?

Donisaj. Ja, das ist die Hauptsache!

Neunter Auftritt.

Derkum. Konrad. Die Vorigen.

Konrad. (der den Derkum an der Hand führt, im Hergange) Ja, ja, es muß noch heute seyn. Kommen Sie nur! die Frau Mutter nimmt's gewiß nicht übel.

Derkum. Aber sehen Sie, es schickt sich ja nicht.

Konrad. (erbtickt seinen Oheim) Unterthäniger Diener, hochschätzbarer Herr Oheim! Ich bin recht erfreut, Sie gesund und wohl zu sehen.

Von Wollrad. Servus!

Konrad. Mein Bruder und ich sind schon zweymal bey Ihnen gewesen, um unsre Aufwartung zu machen; aber man hat uns nicht hereingelassen. Jetzt werden wir noch einmal kommen.

Von Woltrud. Es ist nicht nöthig.

Konrad. Nicht? Nun, gehorsamer Diener.

Derkum. (ist sehr verlegen. Er hat dem Woltrud und der Hofrätthin sein Kompliment gemacht, und dieser durch Gebens den zu verstehen gegeben, daß Konrad ihn genöthigt habe, her zu gehen.)

Hofrätthin. Neben Sie ohne Scheu, Herr Derkum! Ich habe nun gar kein Geheimniß mehr vor meinem Herrn Schwager.

Konrad. Ja, Frau Mutter, der Bruder Felix hat obnehin den ganzen Spaß verdorben. Denken Sie nur, Herr Derkum will nicht glauben, daß ich bin, was ich bin.

Derkum. Ist es wirklich wahr? ist er — —

Hofrätthin. Ja, Herr Derkum; er ist, wofür er sich ausgiebt.

Derkum. Und die Frau Hofrätthin haben nichts gegen meine Tochter?

Hofrätthin. Nichts, als Liebe und Achtung.

Derlum. Viktoria! Meißer Konrad ist mein Schwiegersohn! (Konrad geht eilend ab) Wahrhaftig, Frau Hofrätin, wär' er ein Federsechter, ich würde ihm mein Lottchen nicht gegeben haben; denn ich hatte mir fest vorgenommen, die Sünde, die ich mit meinen Eöhnen gegen meinen Stand begangen habe, mit meiner Tochter wieder gut zu machen. Bürgerglück und Bürgerehre hatte ich im Geiste meinem Lottchen beschieden; sie ist kreuzbrav, und ungeachtet der Kostbarkeit ihrer gelehrten Brüder blieb ihr Erbtheil — ein hübsches Sämmchen — unverkürzt. Ach du lieber Gott! wie du mich so glücklich machst!

Von Wollrad. So giebt das wirklich eine Mariage?

Hofrätin. Eine doppelte, Herr Schwager. Meine Tochter ist die Braut des Herrn Karl Derlum.

Derlum. (zu Wollrad) Ja, Em. Gnaden, und ich will eine Hochzeit halten, worüber die Engel im Himmel sich freuen sollen!

Von Wollrad. Ich gratulire.

Derlum. Sie werden uns doch auch die Ehre erweisen?

Von Wollrad. Schwerlich.

Bönifat. Für die Gesellschaft der Engel sind wir zu gering. (zu seinem Vater theilend) Kommen Sie, Papa! Unse Enkel und Urenkel werden sich aus diesem Bürgermuß nicht herausarbeiten können.

Von Woltrud. (auch bey Seite zu Bönifat) Halt' er sein Maul! Dem Derkum sind wir starke Posten schuldig. — Bleib wir noch hier, damit wir der Mama genaue Bericht erstatten können.

Zehnter Auftritt.

Stelling. Mariane. Karl Derkum. Lottchen.

Felix. Die Vorigen.

Mariane. (tritt zu ihrer Mutter, und kniet) O, Mama! Noch hab' ich nicht danken können. Ihr Segen vollendet mein Glück.

Karl Derkum. Und das meinige! (tritt neben Marianen hin mit gebeugtem Haupt und in einander gelegten Händen.)

Lottchen. Auch ich darf Sie nun Mutter nennen! (läßt ihr die Hand.) Mein Dankgefühl macht mich dieses Glückes werth.

Konrad. Und uns beude Ihres Segens! (dieses als sehr wohl natürlicher Weise mit Affect, jedoch ohne Zwischenspannen)

und noch gedängter gesprochen, als wenn es von Einer Person gesagt würde.)

Hofrätthin. Kinder! Kinder! Ihr kennt ja mein Herz; jede seiner Bewegungen ist Segenswunsch über euch alle!

Derkum. Amen! Wohl euch, wenn ihr stets einer solchen Mutter würdig bleibt!

Lottchen. (küsset vor ihrem Vater, und küßt seine Hand)
Auch Ihnen besser Vater — —

Konrad.

Mariane.

Karl Derk.

} Dank! Dank! (küssen ihm die Hände)

Derkum. Sapperment! Heute ist großer Hand-
luß! Ha, ha, ha! (zu Wollrad und Woulfa.) Nicht wahr?
Da möchte einer vor Freude jauchzen! — Aber, wie steht
dann der Better Felix da? Möcht' er auch gern was zu
tanken und zu küssen haben?

Stelling. Nein, sein Kummer ist von anderer
Art. (zu dem Herrn von Wollrad.) Ist es denn wahr,
Herr Schwager, daß meine Schwester keine Hoffnung
auf Ihre Verwendung wegen der Pension — —

Von Wollrad. Wie können Sie davon nur
reden? Nicht um die Welt wollte ich jetzt ihren Na-

men in dieser Sache nennen. Ja, da braucht's ganz andre Motive. Ey, ey, gehorsamer Diener!

Hofrätthin. Nun, Herr Schwager, so lassen Sie doch um Gottes willen die Motive der armen Wittwe Bruckmann gelten!

Von Wollrad. (im Abgehen) Die Hornkopf hat noch bessere. (zu Bonifat.) Nicht wahr?

Bonifat. Das wollen wir mit der Mama überlegen. Gehorsamer Diener zum letztenmale! (gehen ab.)

Hofrätthin. — Meine Kinder! Ich darf euch nicht länger verhehlen, und Ihnen (zu Karl Dertum) besonders bin ich in diesem Augenblicke das Geständniß schuldig, daß ich nun um alle das Meinige ohne Hoffnung gekommen bin. Der letzte Rest meines Vermögens geht in dem Concurs des Barons Goldstrom verloren, und euer Erbtheil von mir wird einst bloß in der Erinnerung bestehen, eine gute liebevolle Mutter gehabt zu haben.

Felix. (tritt rasch hervor) Jetzt ist die Reihe an mir, Frau Mutter! Ich hab's verdorben; ich will's auch gut machen. Mein Gewerbe wirft weit mehr ab, als wir beide brauchen. Die Frau Mutter ist mein, mein ist sie, oder ich will nicht mehr Felix Wollrad heißen. Ich arbeite als Gesell bey Ihnen, und will, wie die

andern, meinen Wochenlohn aus Ihren Händen empfangen. Mein Haus, meine Werkstätte, mein Gewerbe, meine Kunst, mein Schweiß gehört Ihnen, und für jeden Löffel Suppe, den Sie mir geben, will ich zum Dank ein Vater unser beten.

Derkum. (steht zu Bett, und umarmt ihn) O, du Herzensvetter!

Mariaue. (weint. Karl und Vortchen suchen sie zu trösten.)

Konrad. Mit nichts, mit nichts! Nein, das thue ich nicht. Lieber verlass' ich Braut, Vaterland und Glück, und kein Mensch soll wissen, wo Konrad Konrad hingekommen ist, wenn ihn seine Mutter so hintenansetzen könnte! (in Zorn) Pfui, Bruder! du sollst dich schämen!

Karl Derkum. Haben Sie Mitleiden, Frau Mutter, mit Ihrer Tochter, die den Gedanken, sich von Ihnen zu trennen, nicht ertragen kann. Giebt mir auch die Natur keine so gütigen Ansprüche auf Ihren Besitz, wie meinen Brüdern, so stehe ich doch an Liebe und Dankbarkeit keinem nach.

Hofrätthin. Lieber Gott! Ich bin ja reicher, als eine Fürstin! Glaube ich doch vor wenigen Stunden noch, daß Armuth das Loos meines Alters seyn

würde; und jetzt weiß ich vor Ueberfluß nicht, wohin!

Konrad. }
Lottchen. } Zu uns!

Marian. }
Karl D. } Zu uns! (wälsch)

Felix. Zu mir! Zu mir! Ich bin einzeln in der Welt, habe keine Gehülfin, keine Rathgeberin, keine Gefährtin meiner Leiden und Freuden!

Hofrätthin. (zu Stelling und Derlum) Männer! rathet mir! Mein Herz treibt mich nach allen Seiten; wo soll ich stille stehn?

Derlum. Ja, das ist eine schwere Frage.

Stelling. Ich verliere mein Alles an dir, Schwester, und so lange ich lebe, sollst du keiner Hülfe bedürfen; aber — Felix bedarf deiner.

Felix. Lohn' es Ihnen Gott, Herr Oheim! Viktoria! Ich setze mich in Possession, und will sehen, wer Sie mir abdisputirt! (er faßt mit beiden Händen die Hand seiner Mutter.)

Hofrätthin. (zu Konrad, Mariane, Lotte, und Karl Derlum, die ihren Schmerz durch Stellung und Gebarden ankündern.) Seht nur zufrieden, Kinder! Ich will's dem Felix

schen darnach machen, daß er meiner bald müde werden soll. Dann komme ich der Reihe nach zu euch, und wer mir die Augen zudrückt, der soll meinen letzten Segen mit euch allen theilen!

Alle. (versammeln sich um sie her.) O, Mutter!

Hofrätzin. Weg mit diesem Trauertone! Sorgt nicht! Ihr bringt mich so bald nicht vom Halbe. Man forcht nie lieber vom Sterben, als wenn man den Werth des Lebens am innigsten fühlt. — Kommt, kommt, Kinder! kommt, Brüder! Wir wollen bey unsrem einfachen Abendbrodt eine köönigliche Mahlzeit halten. — Bürgerglück und seine Gefährten, reines Bewußtseyn, redliche Liebe und Tugend werden uns den Pour der Aufwartung und den Ueberfluß der Tafel ersuchen; und wollt' ich mir Gäste wünschen, so wär't Ihr es, Eltern! die ihr für die Erziehung eurer Kinder eben so beseligende Vergeltung eintrudlet, wie ich.
